

# ruprecht

## HEIDELBERGER STUDIERENDENZEITUNG

Dezember 2006 – Nr. 105

UNABHÄNGIG • UNBESTECHLICH • UNGEKÜRZT

www.ruprecht.de



NZ skoolz r bcumin opn 2 hav pplz use sms-txt in xms. Na, verstanden? In vernünftigem Englisch: „New Zealand schools are becoming open to have pupils use SMS-Text in exams.“ Falls sich jemand mit dem Gedanken rumschlagen sollte, irgendwann einmal, vielleicht sogar als Lehrer, nach Neuseeland auszuwandern: Legt eure Shakespeares und Joyces weg, vergesst lästige Kurse wie „Grammar and Style“, lernt lieber SMS-Kürzel. Denn was sich da anhört wie der Versuch, möglichst viel Information in 160 Zeichen zu packen, ist demnächst bittere Realität an neuseeländischen Schulen: Die neuseeländische Schulbehörde hat beschlossen, dass Schüler zukünftig in ihren Klassenarbeiten SMS- und E-Mail-Sprache verwenden dürfen. Ausgenommen von dieser Regelung sind nur noch Arbeiten in Englisch. Solange der Lehrer das Zahlen-Buchstaben-Gewurschtel, beispielsweise in einer Erläuterung unter einer Matheaufgabe, versteht, ist es legitime Schreibweise. Lässt man den Schülern damit nur die Möglichkeit, kreativ zu sein? Das Argument ist, dass Rechtschreibung in allen Arbeiten, außer eben Englisch, ohnehin nicht zählt und man den Schülern somit diese Freiheiten auch lassen kann. Schließlich befinde sich Sprache seit jeher in ständigem Wandel. Andere sagen, dass die Schulen damit ihren Bildungsauftrag vernachlässigen. Ich, die ich schon bei der aktuellen Werbung eines Klingeltonanbieters nur die Hälfte verstehe, kann dazu nur sagen: Bin ich froh, dass ich einen Magister-Abschluss mache und so etwas nie korrigieren muss. In diesem Sinne: CU LSer n hav a niz hol. ;-) (jul)



Foto: aho

## StudiVZ wächst trotz Sicherheitsmängeln

**Durch ständige Ausfälle zog sich das „Studiverzeichnis“, die bedeutendste Online-Plattform für Studenten, seit langem den Missmut der Benutzer zu. Die jüngste Stilllegung von über fünf Tagen stand jedoch nicht im Zeichen der üblichen Wartungsarbeiten: Das StudiVZ hatte gravierende Sicherheitsmängel zu beheben.**

Die Internet-Gerüchteküche brodelte. Fast täglich hatten Online-Medien in den letzten Wochen über einfach zu knackende Passwörter und unzureichenden Schutz der Benutzerprofile berichtet. Nun haben die Macher des „StudiVZ“ die Konsequenzen gezogen und eine Sicherheitsfirma mit der Überarbeitung des Datenschutzes beauftragt.

Was zunächst wie eine kleine Panne wirkt, schlägt indessen höhere Wellen. So warnt der AStA der Freien Universität Berlin öffentlich vor der Nutzung der Studentenplattform: „Ich empfehle jedem Benutzer, sein Profil zu löschen

oder Fotos und private Daten aus dem Netz zu nehmen“, so die AStA-Referentin für Datenschutz Melanie Guba. Sogar der Berliner Datenschutzbeauftragte hat das „StudiVZ“ mittlerweile ins Visier genommen. Man überprüfe das Angebot zur Zeit auf Sicherheitsmängel, heißt es aus der Behörde.

Die Verantwortlichen zeigen sich derweil schuldbewusst: „Wir haben Fehler gemacht. Es gab Sicherheitslücken und die werden jetzt behoben“, räumt der 28-jährige Mitgesellschafter Dario Suter dem *ruprecht* gegenüber ein: „Uns wurde aber auch viel Falsches unterstellt.

Niemand konnte geschützte Profile einsehen.“ Eine gewisse Unprofessionalität lässt sich das „StudiVZ“-Team dennoch vorwerfen. Man sei vom immensen Wachstum der Community gleichsam überrannt worden, so Suter, und habe die Sicherheitsanforderungen nicht schnell genug anpassen können.

Tatsächlich hat das Verzeichnis eine rasante Entwicklung hinter sich: Vor einem Jahr als kleines Projekt zweier Studenten gestartet, zählt es mittlerweile über eine Million Mitglieder und beschäftigt fünfzig Mitarbeiter. Dabei hat sich am Unternehmensaufbau nicht viel geändert: Das VZ wird von einer Handvoll Studienfreunde geleitet – die nun den Ernst des Wirtschaftslebens kennenlernen. (bat)

Fortsetzung auf Seite 2

## InhaltsVZ

### Ninjastern

Warum Günther Beckstein Killerspiele verbieten will und was der Kinder-Medienexperte Thomas Feibel davon hält: im Pro und Contra auf Seite 2

### Stern(lese)stunden

Der Autor Rafik Schami berichtet über sein Leben als syrischer Exilant in Good Ol' Germany und seine Liebe zu Märchen. Seite 3

### Sternschnuppe

Unsere Uni genießt international einen Spitzenruf. Nur ihre Gäste kann sie angeblich nicht Spitzenmäßig betreuen. Mehr auf Seite 5

### Sterntaler

Alles wird teurer nach Silvester. Merkel, Oettinger und Hommelhoff – alle wollen nur unser Geld. Wieviel genau steht auf Seite 6

### Sternkrieger

Prof. Aurel Croissant spricht über die Ursachen und Lösungen politischer Gewalt. Ein Interview mit dem Politologen auf Seite 9

### Sternsänger

Neue Musik von „...and you will know us by the Trail of Dead“, „Incubus“ und „Olli Schulz und der Hund Marie“ als Geschenkidee für die Oma. Seite 10

### Sternfrucht

Aus Neuseeland, dem Land der Kiwis, berichtet unsere Korrespondentin Johanna Koch. Atemberaubende Einblicke von der anderen Seite der Erde. Seite 11

# „Weil man uns die Bildung klaut!“

## Kürzungen bei Geisteswissenschaften schüren Proteste

Mitte November protestierten nach Schätzung der Polizei 700 Studenten und Dozenten auf dem Uni-Platz gegen die schlechten Zustände in den hiesigen Geistes- und Sozialwissenschaften.

Die studentischen Redner der Universitäten Heidelberg, Mannheim und Karlsruhe betonten, dass überfüllte Hörsäle, überarbeitete Dozenten und ein mangelndes Angebot an Pflichtkursen (siehe *ruprecht* Nr. 104) keine Heidelberger Einzelfälle seien. Die Geisteswissenschaften befinden sich zur Zeit allgemein im Absenken. „Ihr Ausverkauf hat mittlerweile System“, kritisierte Friedemann Vogel von

der Heidelberger Fachschafftskonferenz (FSK).

Wie die Exzellenzinitiative zeige, könne man im Wettbewerb nur gewinnen, wenn die Unis sich auf bestimmte Forschungsgebiete spezialisieren. Heidelbergs Rektor Peter Hommelhoff wisse genau, dass die Geisteswissenschaften in diesem Verfahren nur verlieren können. Nach außen hin verspreche der Rektor zwar, sich für den Erhalt von Germanistik, Romanistik und Mittellatein einzusetzen, in Wahrheit aber würden die Geisteswissenschaften, laut Vogel, gerade auf ein Minimum reduziert. Allerdings nur soweit, um Hommelhoffs Vorstel-

lungen einer Volluniversität noch gerecht zu werden.

Hommelhoff hält dem entgegen, dass er in der Exzellenzinitiative auch auf die Vorschläge aus den Geisteswissenschaften gesetzt habe und weiter setze. Auch der Prorektor für Lehre und Medizin, Jochen Tröger, lehnt eine Verantwortung des Rektorats für die prekären Zustände ab. Die Probleme lägen einfach darin begründet, dass die Universitäten ganz allgemein unterfinanziert seien. „In der Lehre muss etwas geschehen“, gibt auch Tröger den Demonstranten recht. „Aber dazu brauchen wir mehr Geld.“ Im Anschluss an die Demonstration

wurden Unterschriftenlisten vor dem Rektorat aufgehängt, auf denen 3800 Heidelberger Studenten den 17-Punkte-Forderungskatalog der FSK unterschrieben hatten, der unter anderem angemessene Studienbedingungen forderte.

Zudem trafen sich Studenten- und Gewerkschaftsvertreter, um eine Zusammenarbeit mit allen Unis zu planen, die sich gegen den Abbau der Geisteswissenschaften engagieren und sich gegen drohende Kürzungen wehren wollen. Ein erstes Treffen ist im Rahmen einer Bundesfachschafftentagung am 20. Januar 2007 in Mannheim geplant. (bat, jeg, rl)

### Zahl des Monats

**13 Handy-Geschäfte**

verunstanen die Heidelberger Hauptstraße. Manche Anbieter gleich zweimal.

(aus eigener Quelle)

# Countdown für Counterstrike?

## Sollen gewaltverherrlichende Computerspiele verboten werden?

Am 20. November lief ein 18-jähriger Real-  
schüler in Emsdetten Amok, kurze Zeit später  
erschieden Drohungen im Internet, die Baden-  
Württembergs Schulen in Panik versetzten.

Nun wird heiß diskutiert, ob sogenannte „Kil-  
lerspiele“ gesetzlich verboten werden soll-  
ten. Führende Politiker der Großen Koalition  
stehen hinter diesem Vorschlag. Auch einige

Psychologen behaupten, Egoshooter senken  
die Hemmschwelle gewalttätig zu werden.  
Kritiker allerdings bezweifeln nach wie vor die  
Effektivität eines solchen Verbots. (bat, ju)

# JA

Günther  
Beckstein

Innenminister des  
Freistaates Bayern



Foto: Bayerisches Innenministerium

# NEIN

Thomas  
Feibel

Journalist und Buchautor zum Thema  
„Jugend und elektronische Medien“



Foto: Jacqueline Walker

Spiele, in denen es allein darum geht, möglichst viele Menschen auf möglichst grausame Art und Weise am Bildschirm zu töten, sind abstoßend und ethisch und moralisch verwerflich. Sie fördern außerdem die Gefahr, dass psychisch labile Personen, die jeden Tag und oft stundenlang solche Killerspiele konsumieren, irgendwann Realität und Fiktion vermischen.

Dass Menschen nach virtuell erlebten Tötungserfahrungen auch in der realen Welt zum Mörder geworden sind, ist schlichtweg Realität. Nach dem Amoklauf in Emsdetten kann niemand mehr ernsthaft behaupten, dass gewaltverherrlichende virtuelle Computerspiele harmlos sind.

Ein wirksames gesetzliches Verbot menschenverachtender Killerspiele ist deshalb längst überfällig. Alle bislang dagegen vorgebrachten Argumente sind wenig überzeugend: Das beginnt schon beim Verfassungsrecht: Es gibt keine Berufsfreiheit, junge Menschen zu verderben und zu verführen, dass sie Gewalt als selbstverständlich ansehen. Und das Schlachten von Menschen hat nichts mit Kunstfreiheit zu tun. Auch das Argument, mit einem Verbot allein würde man die Probleme nicht lösen, ist nichts als eine fadenscheinige Ausrede. Niemand behauptet, dass ein Killerspielverbot als alleinige Maßnahme alle Probleme löst. Das Verbot ist aber ein geeignetes Element zum Schutz der Bevölkerung und unserer Kinder. Denn durch ein strafbewehrtes, gesetzliches Herstellungs- und Verbreitungsverbot setzt der Gesetzgeber ein Signal, dass solche Spiele ethisch, moralisch und rechtlich abzulehnen sind. Freiwillige

Selbstkontrolle und Indizierung von besonders gewaltverherrlichenden Computerspielen haben sich als mehr als stumpfe Waffe erwiesen. Damit kann man nicht verhindern, dass der 17-Jährige den 18-jährigen Bruder vorschickt, der das indizierte Spiel dann an den elfjährigen Cousin weitergibt.

Es sind selbstverständlich nicht nur Staat, Polizei, Schulen und Sozialbehörden gefordert, sondern natürlich auch die Eltern. Sie müssen sich darum kümmern, was ihre Kinder spielen. Vernünftige Eltern werden nicht zulassen, dass ein 11-Jähriger am PC im Kinderzimmer virtuell Menschen abschachtet. Manche Eltern sind aber schlichtweg technisch damit überfordert, im Auge zu behalten, was ihre Kinder so mit dem Computer anstellen. Wir müssen deshalb erhebliche Anstrengungen unternehmen, die Medienkompetenz auch bei den Eltern zu verbessern. Ich bin mir durchaus bewusst, dass ein Verbot durch die weltweite Verbreitung solcher Spiele über das Internet nicht leicht zu vollziehen ist. Aber auch das ist kein Argument gegen ein Verbot.

Auch bei der Bekämpfung der Kinderpornografie im Netz haben wir gute Erfahrungen gemacht. Wir setzen hier auf eine „Cyber-Police“, die verdachtsunabhängig das Internet auf illegale Aktivitäten untersucht. Diese Polizisten könnten künftig auch nach verbotenen Computerspielen fahnden und Verstöße gegen das Verbot verfolgen.

Bei allen notwendigen Diskussionen im Detail: Nach Emsdetten darf es ein „Schulterzucken und weiter so“ auf jeden Fall nicht geben!

Ich gebe es zu: Ich bin für Verbote besonders brutaler Computerspiele. Im Gegensatz zu vielen Politikern möchte ich aber nicht, dass der Staat dies für mich regelt. Vielmehr sind hauptsächlich die Eltern gefragt. Wenn ich als Vater oder Mutter nicht möchte, dass mein elfjähriger Sohn „Counter-Strike“ spielt, verbiete ich ihm das. Wobei das alleinige Verboten nicht weit führt, den Kindern müssen auch alternative Spiele mit konstruktiven Elementen angeboten werden. Das ist mühsam, das macht Arbeit, das kostet Kraft. Aber niemand hat bei Geburt der Kinder versprochen, dass Erziehung eine leichte Sache werden würde. Und schon gar nicht in einer Medienkindheit. Bislang verhält es sich leider so, dass Kinder und Jugendliche weitgehend alleine entscheiden, was und wie lange sie spielen. Überraschenderweise ist das der Konsens zwischen allen Interessengruppen: Brutale Spiele haben in den Händen von Kindern nichts verloren. Dem stimmen Eltern, Pädagogen, Kriminologen, Hirnforscher, die Computerspiele-Industrie und die Game-Community zu.

Meiner Meinung nach kämen wir mit einem staatlichen Verbot keinen Schritt weiter, selbst wenn sich das Umfragen zufolge viele Menschen wünschen, die einfach das Rad der Zeit zurückdrehen möchten. Viele Eltern würden sich noch mehr als jetzt durch ein offizielles Verbot aus ihrer Erziehungsverantwortung entlassen sehen. Aber gerade Kinder, die Computer spielen, brauchen Erziehung, Liebe und Werte. Und sie brauchen Eltern, die ihnen auch beim Computerspiel Qualität aufzeigen.

Eltern müssen nicht jedes Spiel selbst spielen, aber zwischen konstruktiven und destruktiven Spielen unterscheiden können und die Kaufentscheidung treffen. Mehr ist nicht nötig. Schließlich ist das Computerspielen eine der letzten Bastionen von Jugendkultur, in die sich Erwachsene nicht reinquetschen. Zum Glück! Überall sehen wir 40-jährige, die mit silbernen Rollern durch die Stadt brettern und Frauen, die ihren Töchtern das Henna-Tattoo aus der Mädchenzeitschrift klauen.

Würden Computerspiele offiziell verboten werden, hätte das noch eine andere Tragweite: Getroffen würden nur jene Spieler, die über 18 Jahre alt sind und solche Spiele im Laden kaufen. Aber wer kauft schon Spiele? Die meisten werden gebrannt oder über das Internet herunter geladen. Auch dafür haben Eltern keinen Blick. Denn was steht auf den Rohlingen? Der Name des Spiels und der CD-Key, nicht die Altersangabe der FSK. Diese Gleichgültigkeit gegenüber Raubkopien wurmt mich. Dabei geht es mir weder um Urheberrechtsverletzungen, noch um die Millionen, die die Computerspieleindustrie jedes Jahr verliert. Raubkopien umgehen den Jugendschutz. Das Areal des Computerspiels ist seit längerem eine erzieherische Grauzone. Es wird Zeit aus dem Dämmer, die Kinder würden sich selbst erziehen, aufzuwachen. Ein Verbot für Kinder und Jugendliche wirkt für mich eher als Anreiz, der die Brennratens ins Unermessliche steigern würde. Der Staat hat genug getan, jetzt sind die Bürger dran.

## Fortsetzung: „Safer Gruscheln?“

Prof. Neuberger vom Institut für Kommunikationswissenschaften der Universität Münster sieht darin das Hauptproblem: „Anstatt Verantwortung zu übernehmen, haben die Jungs ihr Projekt als verlängerten Arm studentischer Leichtfertigkeit gesehen.“

Das VZ war zuvor durch organisierte Stalking-Attacken auf Benutzerinnen in die Kritik geraten. Ungefragt zur „Miss StudiVZ“ gewählt, erhielten die Opfer mehrere hundert Nachrichten von fremden Männern – innerhalb weniger Minuten. Selbst StudiVZ-Gründer Ehssan Dariani rückte sein Unternehmen in ein schlechtes Licht, als er eine Geburtstagsfeier im Stil des NSDAP-Parteiorgans „Völ-

kischer Beobachter“ auf der Seite verlinkte. „Ehssan hat zu diesem Zeitpunkt noch unterschätzt, dass er eine Person des öffentlichen Interesses geworden ist. Er entschuldigt sich für diesen Spaß“, so Suter zu den Vorwürfen.

Ungeachtet dessen steigt die Nutzerzahl weiter. Neuberger erklärt sich das mit fehlendem Bewusstsein für die eigene Privatsphäre: „Ich verstehe nicht, wie leichtfertig junge Menschen der ganzen Welt eröffnen, was sie in jedem persönlichen Gespräch zurückhalten würden.“ Auch Lufthansa-Aufsichtsratsmitglied und „Payback“-Datenschutzbeauftragter Jürgen Weber warnt vor allzu freizügiger Selbstdarstellung im Netz: „Dass Personalchefs

Internetauftritte von Bewerbern auf politische Äußerungen oder Charakterindizes untersuchen, ist realistisch.“

Bei allen Rückschlägen halten die Gesellschafter-Freunde am Ziel fest: Wie das US-Vorbild „Facebook“ soll das VZ eine ähnliche Bedeutung wie E-Mail oder SMS bekommen.

Damit persönliche Belästigungen und Sicherheitslücken bald der Vergangenheit angehören, wird derzeit mit den Benutzern ein Verhaltenskodex für die Plattform erarbeitet und jeder entdeckte Sicherheitsmangel mit 256 Euro prämiert.

Dario Suter sieht die Zukunft als Reifeprozess: „Wir waren etwas naiv. Jetzt sind wir dabei, erwachsen zu werden.“ (bat)

## Kommentar

von Reinhard Lask

Dass bei einer Million StudiVZ-Nutzern auch Spinner oder Stalker dabei sind, sollte nicht verwundern. Und wenn VZ-Gründer Ehssan Mädels in der U-Bahn, vor dem Klo oder im Eisladen mit der Digicam „interviewt“ wird klar, dass die Macher nicht nur als Jungunternehmer, sondern auch High-Tech-Sportis sind. Das macht das „Zeitverschwendungsverzeichnis“ aber auch sympathisch: wenig „Big Business“ – viel authentisches Studi-Chaos.

Ich verzeihe dem VZ – trotz allem Ärger – seine tagelangen Ausfälle und freue mich halbtot, wenn es wieder online ist. Das Erfolgsgeheimnis des StudiVZ ist ohnehin der interstudentische Voyeurismus: Man will wissen, welche Musik das „kleine rothaarige Mädchen“ aus dem Seminar mag.

Nur haben Geldgeber und Medien für studentisches „laissez faire“ und „Titanic“-Humor eben kein Verständnis. Uns Studis muss das wenig kümmern: Einfach die privaten Angaben auf ein Minimum reduzieren (Name und E-Mail reichen) und weiter gruscheln.

# Empfindliche Nase für Langeweile

## Der deutsch-syrische Schriftsteller Rafik Schami schlägt mit seinen Märchen Brücken zwischen der europäischen und orientalischen Kultur

**Sie sind promovierter Chemiker. Warum haben Sie sich dennoch für die Schriftstellerei entschieden?**

Ich hatte und habe immer zwei Seelen in mir: die naturwissenschaftliche und die literarische Seele.

Außerdem bin ich sehr neugierig und deshalb wollte und will ich die Natur und ihre Wunder verstehen. Zusätzlich fühle ich ein Bedürfnis, andere mit Worten zu verzaubern. Ich habe immer schon parallel zum Chemie-Studium, und sogar im Chemielabor, Geschichten aufgeschrieben. Kerne für Märchen, Satiren und Romane, die mir eingefallen waren.

Aber irgendwann wurde beides auf einmal zu viel und ich entschied mich für die Literatur. Wären die Umstände anders gewesen, etwa wenn ich nach Damaskus hätte zurückkehren dürfen, wäre die Entscheidung anders ausgefallen.

Ich wollte in erster Linie Lehrer sein und erst in zweiter Linie Schriftsteller werden. Aber das Leben entschied sich anders für mich; und ich bin sehr glücklich darüber.

**Ihre Geschichten machen süchtig. Haben Sie ein „Geheimrezept“?**

Geheimrezepte verrät man nie, sonst verdienen sie ihren Namen nicht. Mein Rezept ist ganz einfach zu erklären, aber schwer zu praktizieren. Ich schreibe meine Geschichte auf und dann lese ich sie und nehme alles Langweilige heraus. Ich habe eine empfindliche Nase für Langeweile.

**„Ich kann ungefähre Dinge nicht ausstehen“**

**Entstammen die Figuren Ihrer Bücher der Realität?**

Sie stammen alle aus meiner Umgebung, aber sie sind nie Kopien, sondern in der Regel Verschmelzung von mehreren Personen, die eine literarische Figur ergeben.

**Würden Sie sich als Perfektionisten bezeichnen?**

Nein, aber ich kann ungefähre Dinge nicht ausstehen. Entweder perfekt oder lieber gar nicht. Das hat mit meiner Ausbildung als Chemiker zu tun. Es gibt dort wenig Platz für das Wort „ungefähr“. Auch die Arbeit im Untergrund in Syrien lehrte mich, pünktlich zu sein – nicht erst das Leben in Deutschland.

Literatur ist der höchste Anspruch an Sprache und Geist, also muss man sie genauso behandeln – und pünktlich seine Texte liefern.

**Sie beschreiben Damaskus mit einer Liebe und Hingabe, dass man die Stadt förmlich spüren kann. Als Leser hat man das Gefühl, diese Stadt zu kennen, ohne jemals dort gewesen zu sein. Vermissen Sie ihre Heimat?**

Eine Heimat vermisse ich nicht, nur ein bestimmtes Viertel von Damaskus. Dieses dafür aber täglich.

**Haben Sie noch viel Kontakt zu Damaskus?**

Ja, täglich; und das ist durch die Gnade der neuen Kommunikationsmittel möglich. Mich kostet die Telefonminute nach Damas-

kus heute etwa 15 Cent. Vor ein paar Jahren hat sie noch 17,50 DM – heute wären das acht Euro – gekostet. Wenn Sie, wie ich, eine Stunde nach Damaskus telefonieren, dann ist das schon ein Unterschied. Außerdem lese ich täglich die wichtigsten arabischen Zeitungen im Internet. E-Mails können nicht genau kontrolliert werden.

**„Ich wollte Damaskus nicht verlassen; ich hatte Angst zu scheitern“**

**Können Sie sich an den Moment erinnern, als Sie beschlossen, Syrien endgültig zu verlassen?**

Ein Exilant vergisst nie den Augenblick, als er einsah, dass es keinen anderen Weg gibt, als den, das Land zu verlassen. Man beschließt das nicht, sondern die Umstände diktieren das einem.

**Wie hat sich dieser Moment angefühlt; was ging in Ihnen vor?**

Es war eine tiefe Trauer, weil ich meine Mutter sehr geliebt habe und bis heute liebe. Ich wusste, dass ich sie bald nicht mehr sehen werde, und außerdem wollte ich Damaskus auch nie verlassen. Ich hatte Angst davor, zu scheitern – und vor allem, dass der Versuch, das Land zu verlassen, scheitern könnte.

Erst als ich auf dem Weg nach Beirut die syrische Grenze passiert hatte, habe ich vor Erleichterung laut geschrien und damit meine Nachbarn im Sammeltaxi sehr erschreckt.

**Sie arbeiten seit langem an einer israelisch-palästinensischen Freundschaft. Welchen Hintergrund hat dieser Einsatz?**

Meine berechtigte Angst, dass im Konflikt dieser zwei Völker ein ungeheures Zerstörungspotential für die Erde steckt, aber auch wunderbare Möglichkeiten des friedlichen Zusammenlebens.

**Durch Ihre Geschichten versuchen Sie eine Brücke zwischen der orientalischen und der europäischen Welt zu schaffen. Könnte es dem europäischen Leser dadurch möglich sein, die orientalische Welt etwas besser zu verstehen?**

Brücken verbinden beide Seiten. Natürlich sind meine Geschichten und Essays, die Damaskus, Syrien oder die arabische Kultur behandeln, auf Deutsch erscheinen und danach in mehrere Sprachen übersetzt werden, eine Möglichkeit für die Europäer und Europäerinnen, den Orient zu verstehen.

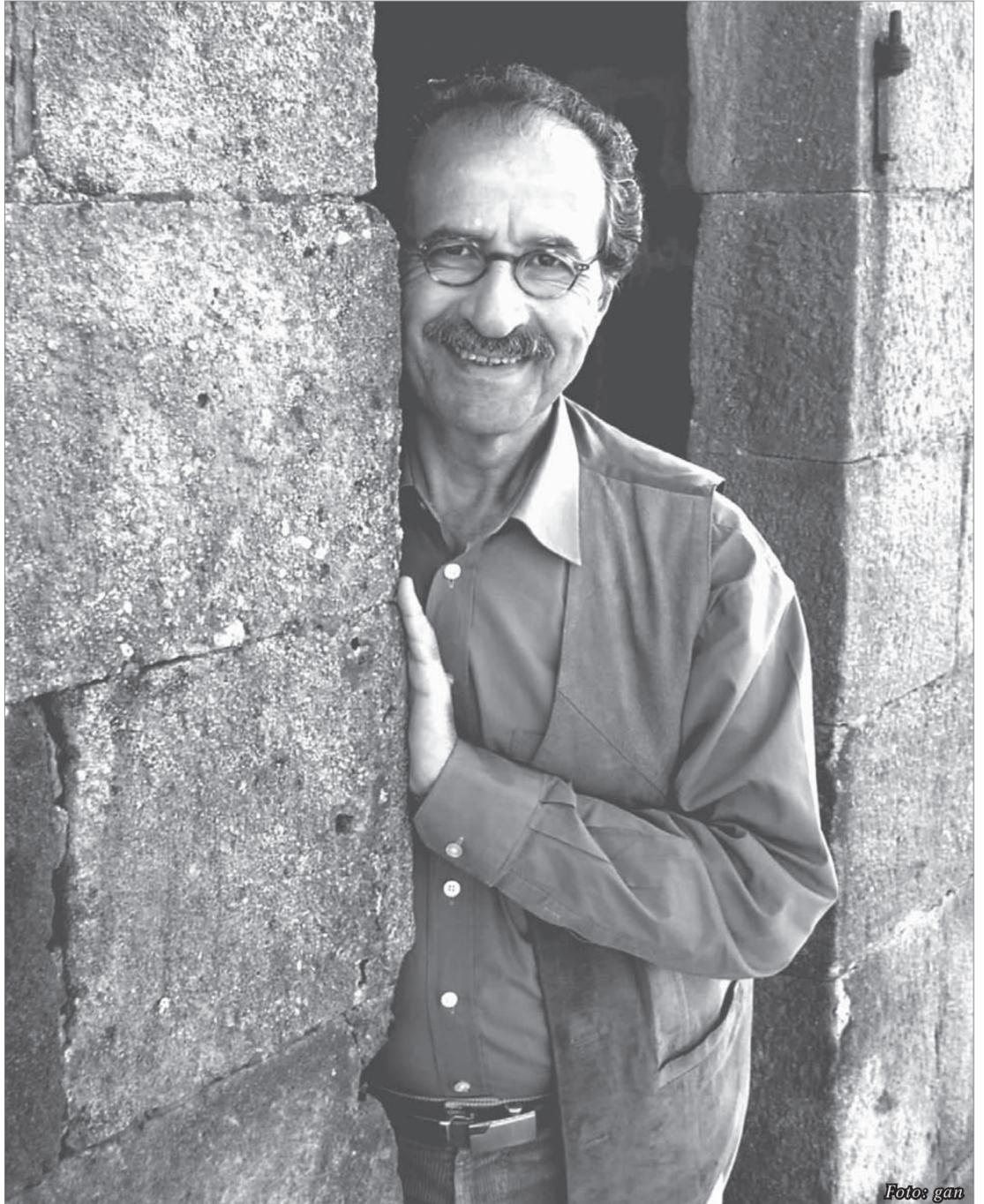
**Wie sehen die Reaktionen auf Ihr Bemühen aus?**

Die Reaktionen meiner Leser und der Literaturexperten sind sehr positiv. Von einer kleinen Gruppe selbsternannter Experten allerdings sehr negativ, weil ich ihnen nicht erlaube, dummes Zeug über meine Kultur zu verbreiten.

Sie können meine Kritiken gegen diese Meute im Buch „Damaskus im Herzen“ nachlesen, wenn Sie möchten.

**Rafik Schami ist ein Pseudonym. Welche Geschichte steckt hinter diesem Namen?**

Eine ganz kleine: Sicherheit im Untergrund. Zur Tarnung, und



„Ein Exilant vergisst nie den Augenblick, als er das Land verlassen musste.“

### Rafik Schami

1946 in Damaskus, Syrien, geboren. Seine Eltern gehörten der dort ansässigen christlichen Minderheit an. 1965 gründete er in Damaskus die Wandzeitung „Al-Muntalek“ (Ausgangspunkt), die 1970 verboten wurde. 1971 flüchtete er nach Deutschland, kam nach Heidelberg und promovierte hier in Chemie. Rafik Schami, alias Suheil Fadel, besitzt sowohl die deutsche als auch die syrische Staatsbürgerschaft und lebt momentan zusammen mit seiner Frau und seinem Sohn in der Pfalz.

In seinen Werken befasst sich Schami sowohl mit der arabischen Welt als auch mit dem Leben in Deutschland aus der Perspektive eines Fremden. Ein wichtiges Anliegen des Autors ist dabei, zu einer Vermittlung zwischen beiden Kulturen beizutragen. Mit seinen Büchern, die vom Kinder- und Jugendbuch bis zum gesellschaftskritischen Roman reichen, richtet sich Schami an eine Leserschaft jeden Alters. Eines seiner bekanntesten Werke ist „Die dunkle Seite der Liebe“ (2004).

um meine Familie im Falle einer Verhaftung nicht in Schwierigkeiten zu bringen. Mein Glück war, dass der Name auf Deutsch leicht auszusprechen ist.

**„Mein Sohn ist ein Pfälzer Bub“**

**Obwohl Sie seit über 35 Jahren hier in Deutschland leben, die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, Bücher in deutscher Sprache verfassen und in Heidelberg promovierten, bezeichnen Sie sich trotzdem nicht als Deutschen, sondern als Syrer im Exil. Warum?**

Mir fehlt die Kindheit und Jugend in Deutschland. Mein Sohn ist ein

deutscher Junge, ein Pfälzer Bub. Ich bin deutscher Staatsbürger und bin es gerne, aber man soll nicht heucheln und mehr scheinen, als man ist.

Ich schreibe keine deutsche, sondern deutschsprachige Literatur. Das verstehen viele Literaturkritiker nicht. Aber mit Geduld werde ich ihnen den Unterschied beibringen.

**Welche Gefühle und Erinnerungen verbinden Sie am intensivsten mit Heidelberg?**

Die Freundlichkeit der Stadt, die Gelassenheit des Lebens als Ausländer unter vielen Ausländern und weltoffenen Deutschen, Luxemburgern, Griechen, Spaniern und Lateinamerikanern. Manche Freundschaften sind heute nach

über 30 Jahren noch intensiv.

Mit Heidelberg verbinde ich auch die Erfahrung mit dem Dritte-Welt-Laden, der heute besser Weltladen genannt und von wunderbaren jungen Menschen weiter in die vierte und fünfte Generation getragen wird. Und von vielen Liebesabenteuern. Was will man mehr von einer Stadt?

**Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, was würden Sie sich am meisten wünschen?**

Dass bald Frieden, Demokratie und Freiheit im Orient herrschen. Wie Sie sehen, gar nicht so bescheiden.

**Herr Schami, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.** (ijr, jmg)

# ELITE UNIVERSITÄT HEIDELBERG

## Mit mehr Dampf in die zweite Elite-Runde

Die Exzellenzinitiative von Wissenschaftsrat und Deutscher Forschungsgemeinschaft (DFG) geht in diesen Tagen in die zweite Runde. Damit die Universität Heidelberg dieses Mal in allen drei Fördersäulen erfolgreich ist und dann endlich den begehrten Elite-Titel führen darf, laufen die Verbesserungsbestrebungen des Rektorats auf Hochtouren. Schuld an der vorläufig gescheiterten Aufnahme Heidelbergs in die neu gegründete Reihe deutscher Eliteunis war der aus Sicht der Jury nicht überzeugende Antrag der dritten Fördersäule, das Zukunftskonzept „Heidelberger Weg“.

Diesen hat die Kommission der DFG nun ausgewertet und Lob wie Kritik ganz vertraulich an Rektor Hommelhoff gesendet. Die Universitätsleitung analysierte die Stellungnahme zunächst im Stillen. Pressesprecher Michael Schwarz wehrte Nachfragen ab: „Die Konkurrenzsituation erlaubt uns keine Veröffentlichung.“ Am Ende der internen Beratungen sind die Hauptkritikpunkte der DFG aber nun extrahiert (siehe Interview). Anhand dieser hat das Rektorat einen Verbesserungs-

vorschlag des Zukunftskonzepts ausgearbeitet und dem Wissenschaftsrat vorgelegt. Findet die Skizze dort Zuspruch, wird Heidelberg im Januar erneut dazu aufgefordert werden, einen Antrag zu stellen. Der „Heidelberger Weg“ soll dann völlig neu gestaltet werden. „Schließlich wollen wir den Wettbewerb gewinnen“, hat sich Prorektor Jochen Tröger vorgenommen.

Zur Unterstützung hat sich Heidelberg nun internationale Hilfe ins eigene Lager geholt. Am ersten Dezember konstituierte sich ein neuer wissenschaftlicher Beirat zur Beratung in Elite-Sachen. Ihm gehören, neben Heidelberger Professoren und Beratern aus der Wirtschaft, Wissenschaftler aus der ganzen Welt an. Darunter befinden sich große Namen: Vassilios Skouris, Präsident des Europäischen Gerichtshofes und Nobelpreisträger Geoffrey Boulton aus Edinburgh werden dem Rektorat in den nächsten Monaten zur Seite stehen. Dass es so im zweiten Anlauf klappt mit der Elite, daran zweifelt das Heidelberger Rektorat bei aller Konkurrenz aus Freiburg und Berlin aber nicht ernsthaft. (bat)



Heidelbergs Prorektor Jochen Tröger

**DFG und Wissenschaftsrat haben das Zukunftskonzept „Heidelberger Weg“ auf Stärken und Schwächen untersucht. Prorektor Jochen Tröger fasst die Gründe für den verpassten Elitezuschlag zusammen:**

**Was hatte die Kommission am Zukunftskonzept Heidelbergs auszusetzen?**

Zum einen hätte man gerne gesehen, was in fünf bis zehn Jahren neue Heidelberger Forschungsschwerpunkte sein werden. Wir hatten bewusst darauf verzichtet, das seitens der Universität vorzu-

geben und wollten es dem inneruniversitären Wettbewerb überlassen.

**Heidelberg hat auf das Konzept Volluniversität gesetzt. Wurde man dem nicht gerecht?**

Hier haben wir in der Tat Kritik erfahren, und zwar, dass zu einer Volluniversität auch hervorragende Wirtschafts- und Sozialwissenschaften gehören. Es hieß, genau da seien wir schlecht. Das ist nicht richtig. In der Politikwissenschaft gehören wir zu den führenden Adressen. Wenn wir dazu aufgefordert werden, einen neuen Antrag zu stellen, werden wir das klarstellen. Auch das Zukunftskonzept der Wirtschaftswissenschaften haben wir nicht gut genug dargestellt. Ich stehe zwar dahinter, dass wir bei gegebener Nähe zu Mannheim die Wirtschaftswissenschaften als grundständigen Studiengang nicht brauchen. Unser Konzept der Politischen Ökonomie halte ich jedoch für sehr gut.

**Hagelte es auch Kritik an Heidelbergs Naturwissenschaften?**

Oh ja, zum Beispiel an der Medizin, die natürlich exzellent ist. Aber wir haben zwei Fakultäten. Das ist weder das, was wir wollen, noch das, was sich vermitteln lässt: dass im

Abstand weniger Kilometer an einer Universität zwei völlig unabhängige medizinische Fakultäten existieren. Es macht keinen Sinn, dass Heidelbergs Medizinwissenschaftler auf exakt den gleichen Gebieten in Konkurrenz forschen. Die Kompetenzen müssen unbedingt gebündelt oder auf Lücke gestellt werden.

**Wie sieht der Wissenschaftsrat den Technologietransfer der Heidelberger Forschung?**

Uns wurden Defizite im Bereich „geistiges Eigentum und Technologietransfer“ bescheinigt. Das bedeutet, dass nicht genug getan wird, um Forschern die Umsetzung der eigenen Ergebnisse in der Wirtschaft zu erleichtern.

**Was ist die neue Strategie?**

Einerseits werden wir die Kritik des Wissenschaftsrates beantworten, andererseits am Konzept „Volluniversität“ festhalten. Auch die Kritik, Cluster seien zur Förderung der Geisteswissenschaften ungeeignet, nehmen wir an. Sollten wir den Zuschlag erhalten, wird auch Individualforschung gefördert. Wir werden außerdem die Vernetzung zwischen rechtem und linkem Neckarufer in den neuen Antrag schreiben. (bat)

### Meinung: Boykott der Studiengebühren

von Stefanie Bachmann

Endlich hat sich in Baden-Württemberg die Landes-Astenkonferenz dazu durchgerungen, den Boykott der Studiengebühren zu beschließen. Am 26. November war es soweit. Es bleibt die Frage, warum man erst jetzt aktiv wird, während in anderen Bundesländern die Mobilmachung der Studierenden bereits auf Hochtouren läuft. An jeder Hochschule soll demnach ein Treuhandkonto eingerichtet werden, auf das die Studierenden ihre Gebühren überweisen sollen. Falls sich genügend Leute beteiligen, wird das Geld zurückgehalten und es werden Verhandlungen auf Landesebene aufgenommen. Ziel ist es, dass die Boykottierenden trotz Zahlungsverweigerung immatrikuliert bleiben und somit die Gebühren gestoppt werden. Noch ein paar Tage später stimmte dann auch die Heidelberger Fachschafftskonferenz (FSK) über eine Unterstützung dieses Unternehmens ab. Heraus kam, dass die Fachschaften zwar prinzipiell hinter der Idee stünden, aber einfach keine Kapazitäten für den Aufwand mehr frei hätten. Außerdem sei die Zeitspanne bis zur Rückmeldefrist im Januar viel zu kurz, um genügend Studierende für den Boykott zu gewinnen. Die FSK geht davon aus, dass ein Viertel aller Studierenden ausreichen werde, damit der Boykott Erfolgsaussichten hat. Um sich nicht den Anschein zu geben, man setze sich nicht ein, beruft man jetzt in letzter Minute eine Vollversammlung am 13. Dezember in der Neuen Uni ein. Wie viele Studierende die FSK in weniger als drei Tagen auf die Versammlung aufmerksam machen will, bleibe mal dahingestellt. Fest steht, dass die Heidelberger Studierenden durch den FSK-Entscheid bei dem wohl wichtigsten Thema dieser Tage allein im Regen stehen gelassen werden.

## Das Buch kommt in den Sack

### Wie das Südasiens-Institut seine Bibliothek ausmistet

Die Einen sagen, es passiert ständig und überall. Die Anderen halten es für einen Skandal. Es geht darum, wie das Südasiens-Instituts seine Bibliothek ausmistet.

Die Gründe für das Entstehen des Büchermülls reichen von „kaputt“ über „nicht mehr aktuell“ bis hin zum Standardargument: „Platzmangel“. Ein besonderer Dorn im Auge sind den Verantwortlichen aber doppelt vorhandene Bücher, sogenannte Dubletten. Stehen zwei oder mehr Exemplare einer Ausgabe in den Regalen, haben die älteren so gut wie keine Chance, dort zu bleiben. Entsprechend sind auch die ausgesonderten Bücher markiert: Ein blauschwarzer Stempel im Einband, der Vermerk „als Dublette ausgeschieden“, das Datum darunter, und ein Handzeichen – so einfach verschwindet ein Buch offiziell. Mit schwarzem Filzstift ist die Nummer des nun ehemaligen Standortes lieblos überkritzelt. Wenigstens ein paar der alten Wälzer sind im „Bücherflohmarkt“ im Eingangsbe-

reich der Bibliothek des SAI aufgereiht. Hier haben die Studenten die Chance, aussortierte Literatur zu erwerben. Was aber, wenn ein Buch

Stattdessen erfolgt zunächst ein Abgleich mit dem Inventar anderer Institute, um den dortigen Bestand gegebenenfalls aufzufüllen. Ein kleiner Teil landet dann auf dem Bücherflohmarkt. Der Rest findet wohl seinen Weg in den Papierkorb.

Die Entscheidung, welche Bücher das sind fällt eine Gruppe von Bibliotheksmitarbeitern. Dozenten haben augenscheinlich keine Mitsprachemöglichkeit. Da klingt es wenig tröstlich, wenn versichert wird, dass weitere Exemplare der rausgeworfenen Bücher auch in anderen Heidelberger Bibliotheken zu finden sind.

Durch solche Aussagen wollen die verantwortlichen Stellen beruhigend wirken. Genau das riecht manchmal nach einer Entscheidung zu Gunsten eines Buches weniger.

Beim Verlassen des SAIs durch die Drehtür im Erdgeschoss stolpert man über drei riesige Müllsäcke voller Bauschutt, die im Matsch liegen. Bleibt zu hoffen, dass die Bücher nicht ähnlich enden. (rwe)



In diesen Müllsäcken könnten Bücher sein - oder doch Bauschutt?

**Fun-Fiction.de**

Buchhandlung Jan Hartmann  
Rohrbacher Strasse 77a - 69115 Heidelberg  
www.fun-fiction.de - 06221 4185585

Jeden Donnerstag TCG ab 15.00 Uhr

Jeden Freitag Spielenachmittag ab 15.00 Uhr  
Mehr als 40 Brettspiele vorrätig  
offizieller Support für Kosmos und Pegasus

Heidelbergs Nr. 1 für Manga, Comic, Rollenspiel, Brettspiel und phantastische Literatur.

Und natürlich guter Kaffee!



Markus Heitz liest

Sa. 16.12.06 20.00 Uhr  
Romanischer Keller HD  
7€ / 4€

**AIDS-Hilfe  
Heidelberg e.V.**  
Rohrbacher Str. 22  
69115 Heidelberg  
06221-19411

**Anonyme Beratung  
zu HIV/AIDS**

Montag: 13-15 Uhr für alle und Frauen  
Dienstag: 10-12 Uhr für alle und Schwule  
Mittwoch: 14-16 Uhr für alle und Frauen  
Freitag: 13-15 Uhr für alle und Schwule



**Bären-Treff®**  
Der Fruchtgummi-Laden  
Heidelberg • Hauptstr. 144  
Tel. u. Fax 06221/164209

**NEU • NEU • NEU**  
Fruchtsaft ohne Farbstoff  
Viele Weihnachtssorten  
aus Fruchtsaft!

www.baeren-treff.de

heidelberg@baeren-treff.de

## Dürfen die das?

Teil 5: Wie steht es um die Rechte von Praktikanten?

Ursprünglich als Chance für Schüler und Studenten gedacht, um in Berufe reinschnuppern zu können, sind sie in letzter Zeit zum Synonym für moderne Sklavenarbeit geworden: Praktika. Wie sieht es aber tatsächlich aus mit den Rechten von Praktikanten? Leider weisen die rechtlichen Rahmenbedingungen in diesem Bereich mehr Lücken

als Gesetze auf. „Die Gruppe der Praktikanten wurde lange vernachlässigt“, sagt Jessica Heyser, Projektleiterin der DGB-Initiative „students at work“. Laut einer Definition des Bundesarbeitsgerichts vom 23. März 2003 gilt als Praktikant, wer „sich für eine vorübergehende Dauer zwecks Erwerbs praktischer Kenntnisse und Erfahrungen einer bestimmten betrieblichen Tätigkeit und Ausbildung, die keine systematische Berufsausbildung darstellt, im Rahmen einer Gesamtausbildung unterzieht, weil er diese für die Zulassung zum Studium oder Beruf, zu einer Prüfung oder anderen Zwecken benötigt“ (6 AZR 564/01).

Was wie eine relativ detaillierte Beschreibung aussieht, lässt in der Praxis oft viel Spielraum für Interpretationen. So ist die „vorübergehende Dauer“ nicht genau eingegrenzt. Vor allem die Praktikumsverträge von Hochschulabsolventen werden oft halbjährlich verlängert, mit der Aussicht, nach weiteren sechs Monaten vielleicht eine Festanstellung zu bekommen.

Ein Anspruch auf Festanstellung besteht allerdings nicht, lediglich die Möglichkeit, das Praktikum auf die Probezeit anzurechnen. Die tägliche Arbeitszeit ist außerdem ebenso wenig gesetzlich festgelegt.

Das Praktikum ist als ein Lernverhältnis gedacht. Wer also nur zum Kaffeekochen, Kopieren und Eintüten von Briefen eingesetzt wird, auch nachdem er sich darüber beim Chef beschwert hat, sollte sich überlegen, ob er das Praktikum nicht lieber vorzeitig abbricht. Rechtliche Schritte, etwa wegen einer Entschädigung oder Lohnnachzahlung, empfiehlt Heyser nicht. Die Erfolgsaussichten seien zu gering. Anders sieht es im umgekehrten Fall aus. Für Praktikanten, die de facto die Arbeit eines Festangestellten verrichten, stehen die Chancen gut, auf dem Klageweg eine Lohnnachzahlung zu erhalten. Grundsätzlich gilt aber: Arbeitgeber sind nicht verpflichtet, Praktikanten zu bezahlen.

Prominente Beispiele einer solchen Gratisbeschäftigung finden sich ausgerechnet im Deutschen Bundestag, wo die meisten Praktikanten am Ende des Praktikums bestenfalls ein kleines Geschenk erhalten. Auch die Bundesministerien zahlen meist nichts. Verschiedene Stimmen in der Politik kündigen an, Praktikanten besser vor Ausbeutung zu schützen. (mbe)

Weitere Infos unter:  
[www.generation-praktikum.de](http://www.generation-praktikum.de)  
[www.studentsatwork.org](http://www.studentsatwork.org)

## Nicht international genug

Studie behauptet: Ausländer von Uni schlecht betreut



Foto: [www.pixelquelle.de](http://www.pixelquelle.de)

Zu viele deutschsprachige Seminare, fehlende internationale Standards – die Uni muss internationaler werden.

Die Universität Heidelberg hat in punkto Internationalisierung offenbar deutliche Schwächen. Zu diesem Ergebnis kommen das Wirtschafts-magazin *Karriere* und das Wirtschaftsforschungsinstitut Prognos in ihrer Studie „Unternehmen Hochschule“. Unter Internationalisierung verstehen sie einerseits die Strategien, mit denen die Hochschulen ausländische Wissenschaftler und Studierende ansprechen. In Heidelberg bemängeln sie etwa das Fehlen von Mentorenprogrammen und Vertrauensdozenten. Andererseits geht es darum, inwieweit das Lehrangebot internationalen Standards entspricht. Hier kritisiert die Studie zum Beispiel einen Mangel an fremdsprachigen Lehrveranstaltungen.

Der Studie lag die Frage zugrunde, wie es Hochschulen in Zeiten knapper werdender Mittel schaffen, sich im Wettbewerb um die besten Köpfe zu positionieren. Dabei sei unternehmerischer Geist wichtig, wie die Studienleiterin Iris Pfeiffer von

Prognos sagt. „Es ist die Aufgabe einer Hochschule, das Beste aus ihrer Situation zu machen.“

Sieben Bereiche hat die Studie untersucht und auf einer Skala von bürokratisch bis unternehmerisch verortet: Bei der Finanzierung, dem Qualitäts- und Personalmanagement befindet sich Heidelberg im Mittelfeld. Gut sind die Ergebnisse in Hinblick auf Serviceorientierung, die strategische Neuausrichtung und das Marketing. Nur bei der Internationalisierung landet Heidelberg im letzten Drittel.

Im Internationalen Studienzentrum, wo ausländische Studierende auf ein Studium in Heidelberg vorbereitet werden, hält man die Betreuungsangebote indes für ausreichend. Die Kommissarische Direktorin Monika Gardt verweist auf die Vielzahl an Angeboten für ausländische Studierende. „Wenn die Studenten Hilfe suchen, finden sie die auch.“ Bei bis zu 38 Wochenstunden sei das System so engmaschig, dass es

keinen Bedarf für zusätzliche Mentorenprogramme gebe. Außerdem existiere eine intensive Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen wie etwa dem Studentenwerk oder der Psychotherapeutischen Beratungsstelle.

Der Leiter des Akademischen Auslandsamtes Dr. Joachim Gerke hingegen sieht Verbesserungsbedarf: „Bei fachspezifischen Fragen sind wir in unseren Möglichkeiten sehr beschränkt.“ Allerdings fügt er hinzu, dass die Fakultäten viele Betreuungsfragen selbst regeln. Die Uni unternehme viel, um ausländischen Studierenden Orientierung zu bieten – nicht nur bei Studienfragen. „Das Angebot an fremdsprachigen Vorlesungen und Seminaren müssen wir aber noch verbessern“, sagt Gerke.

Dennoch kann sich glücklich schätzen, wer in Heidelberg an der Uni studiert: Die PH entpuppt sich in allen sieben Bereichen als Bürokratiemonster. (seb)

## Erst Nägel schneiden, dann ins kühle Nass

Beim Unterwasser-Rugby bleibt einem die Luft weg



Foto: privat

Krawall unter Wasser: Taktik ist alles beim Unterwasserrugby.

Tiefblau und fast schon beängstigend still ist es. Unter mir schießt auf einmal ein Schatten hindurch und plötzlich bin ich umringt von Wassermenschen – mit Schnorcheln und Flossen. Ein Ball zischt in meine Richtung, aber ich lasse ihn fallen. Zum Glück schraubt sich jemand von unten dem Ball entgegen und fängt ihn.

Was hier so mystisch anklängt, ist eigentlich „nur“ Unterwasserrugby im Dossenheimer Schwimmbad. Noch eine halbe Stunde vorher wuselten Menschen um mich herum. Manche ziehen über ihrer Badehose eine zweite weiße. Thomas drückt mir ein Paar Flossen, Schnorchel und Taucherbrille in die Hand und schickt mich ins Wasser. Doch zu früh gefreut: Plötzlich hält mir jemand eine Nagelschere vors Gesicht und sagt: „Deine Fingernägel sind zu lang, die müssen ab.“ Alternativ zur Schere entscheide ich mich aber für Pflaster um die

Fingerspitzen. Und was spielt man nun mit Flossen, Schnorchel, zwei verschiedenen Badehosen, aber ohne Fingernägel?

Die Regeln sind einfach. Zwei Mannschaften à elf Spieler spielen gegeneinander, weiße Hosen gegen blaue. Nur sechs Spieler pro Mannschaft sind gleichzeitig im Wasser, die anderen wechseln ein. Ziel des Spiels ist es, einen etwa handball-

großen, mit Salzwasser gefüllten Ball in den gegnerischen Korb zu bugsieren. Das Problem: der befindet sich in 3,80 Meter Wassertiefe auf dem Boden und man darf vom Gegner festgehalten werden, zumindest dann, wenn man den Ball hat. Das Reißen an der Ausrüstung ist aber zum Glück tabu.

Das Spiel ist nicht so brutal wie Feldrugby. Hier spielen 16-jährige Mädchen genau wie Männer, die mindestens mein Vater, und in einigen Fällen auch mein Großvater sein könnten – die wenigsten sind muskelbepackte Adonisse. Als einer der Spieler kurz auftaucht, um seine Brille zurechtzurücken, erklärt er, dass es unter Wasser mehr auf Taktik ankommt. „Die Verena ist klasse, die schlägt mich um Längen.“ Später erfahre ich, dass die jüngsten Spieler circa zwölf sind. Unterwasserrugby ist also ein Sport für jeden.

Mit Schnorchel und Brille bin ich, bis auf die ersten fünf Minuten des Spiels, Zaungast. Totenstill ist es unter Wasser, nur ganz selten hört man eine Art Klatschen, wenn einer der Spieler auf sich aufmerksam machen will. Der Rest ist am besten mit Weltraumhandball zu

beschreiben. Elegant gleiten die Spieler durchs Wasser und auch die Raufereien um den Ball sehen aus wie Tanz.

Für Menschen, die sich gerne im Wasser aufhalten, ist Unterwasserrugby ein perfekter Sport, und man hat die Möglichkeit, schnell in eines der verschiedenen Ligateams einzusteigen.

Ein kleiner Tipp noch am Ende: Mit Flossen läuft man besser rück-



wärts, sonst liegt man ganz schnell auf der Nase – so wie ich. (jul)

Training: Di, 21 Uhr (Dossenheimer Schwimmbad) und Fr, 12 bis 14 Uhr (BLZ-Bad).  
Kontakt: [thomas.dunne@iwr.uni-heidelberg.de](mailto:thomas.dunne@iwr.uni-heidelberg.de)

**BISTRO Canapé**

Ab 22.30 Uhr  
Cocktails, Pizza,  
Pasta: 2,90 €

Wer mit einer  
ruprecht-Ausgabe  
kommt, erhält  
10% Rabatt

Enchiladas  
Pasta  
Pizza

Tappas-Auswahl  
Cocktails  
Tortillas

Bahnhofstr. 59 **Show Cooking** 69115 Heidelberg

**UNISHOP HEIDELBERG**

Die Besonderheit im  
Neuenheimer Feld:  
VERANSTALTUNGS-  
KARTENVORVERKAUF

aktuell **unishop heidelberg**

T-Shirts, Sweatshirts und Accessoires mit den  
Original-Siegeln der Universität Heidelberg

Unishop Studenten  
Augustinerberg  
D 69117 Heidelberg  
T. +49.6221.54.35.34

Unishop am Gästehaus  
Im Neuenheimer Feld 370/371  
D 69120 Heidelberg  
T. +49.6221.547.17.65

**PANDA** Ja natürlich **waschbär** DER UMWELTVERSAND

mindestens **50%** reduziert!

**Natürlich ist besser!**

Original Panda und Waschbär  
Naturtextilien und Schuhe.

Laufend neue Lieferungen! • Laufend neue Lieferungen!

Neugasse 4 - 6, 69117 Heidelberg (ehem. Haus Hollenbach, Nähe Kaufhof)  
Parkmöglichkeiten im Parkhaus Kaufhof.  
Öffnungszeiten: Mo. - Fr.: 10.00 - 19.00 Uhr, Sa. 10.00 - 16.00 Uhr

Wir freuen  
uns auf  
Sie!

## Freunde für RadioAktive

Der im Jahr 1995 gegründete Radiosender RadioAktiv hat den von der Gesellschaft der Freunde der Universität Heidelberg ausgelobten „Preis der Freunde“ 2006 gewonnen. Die Radioredakteure dürfen sich über das verdiente Preisgeld von 2500 Euro freuen.

Vor allem die Professionalität und die Interdisziplinarität konnten die Jury überzeugen, so Sabine von Helholt, Mitarbeiterin der Gesellschaft der Freunde. Zudem sei die Tatsache entscheidend, dass „Studis bei Interesse auch Qualifikationen für einen späteren Medienberuf“ vermittelt bekämen.



Foto: Oliver Fink

### Glückliche Gewinner: RadioAktiv

Der „Preis der Freunde“ wird seit 1994 an Initiativen aus der Heidelberger Region vergeben. Er soll außergewöhnliches studentisches Engagement ins Licht der Öffentlichkeit rücken.

Die Idee, sich für den Preis zu bewerben, kam von den ehemaligen Chefredakteuren der Wortredaktion Linda Krämer, Arndt Reisenbichler, Duy Tran und von Tim Herre, vormals Vorstand bei RadioAktiv. „Wir haben uns vor zwei Jahren schon einmal beworben. Da hat es leider nicht geklappt und deshalb hat uns der Ehrgeiz gepackt, es noch einmal zu versuchen“, beschreibt Duy Tran die Motivation, sich um den „Preis der Freunde“ 2006 ins Rennen zu stürzen. Claudia Wiese, Redakteurin bei „HeiLife“, sieht den Preis als „besondere Auszeichnung für die Heidelberger Redaktion, weil wir als ‚Außenstelle‘ immer sehr viel Aufwand betreiben mussten, um zum Ganzen zu gehören“. Linda Krämer fügt ergänzend hinzu: „Diesen Preis zu erhalten gibt uns eine unheimliche Motivation zurück.“

RadioAktiv – Langeweile und Gedudel gibt's woanders! Herzlichen Glückwunsch von den ruprecht-Redakteuren. (sbu)

# Korn to be wild!

Ihre Vollkornbäckerei vier mal in Heidelberg:

Gaisbergstr. 74  
Märzgasse 1  
Ladenburgerstr. 15  
Dossenheimer Landstr. 4

Tel.: 06221 - 160997  
www.mahlzahn.de

## MAHL ZAHN

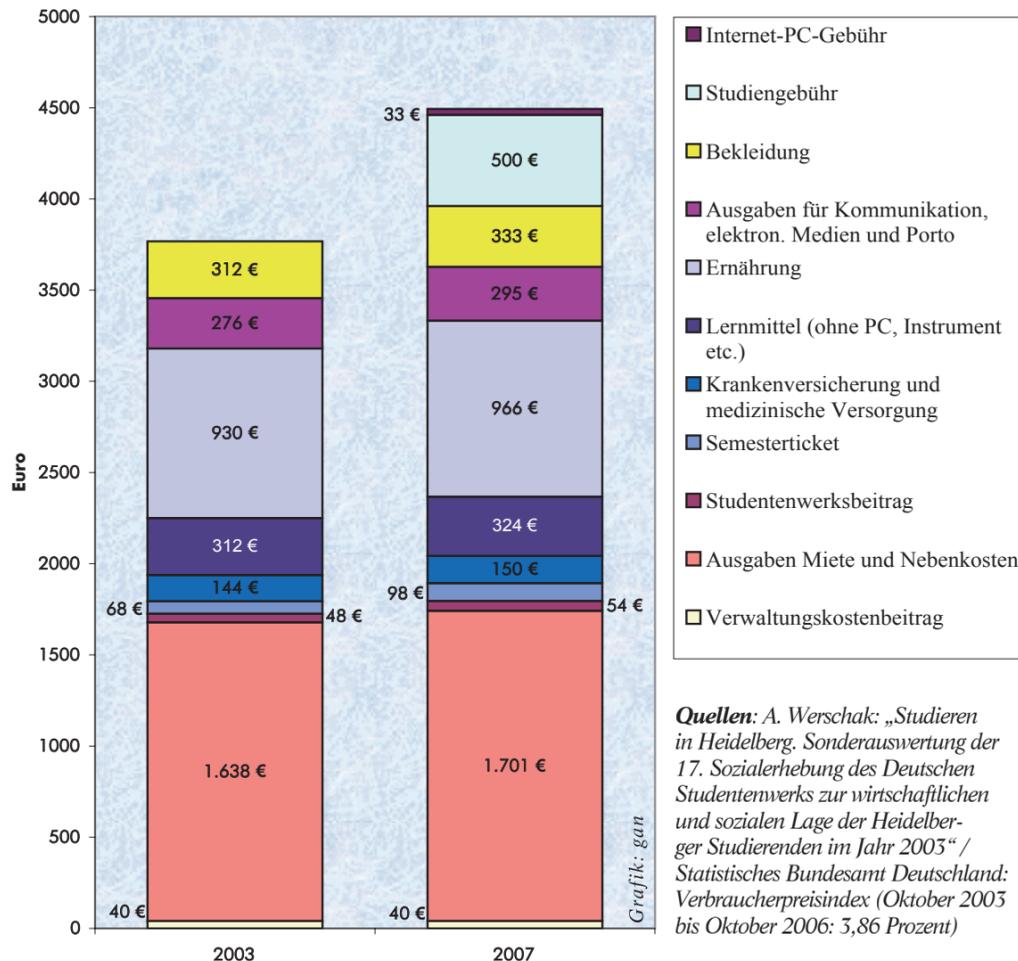
# Wie teuer wird 2007?

## Neue Steuern und Gebühren schmälern den Geldbeutel

„Nora Normal“ ist die Heidelberger „Durchschnittsstudentin“. Sie ist ledig und feiert 2007 ihren 24. Geburtstag. Nora wohnt nicht mehr bei ihren Eltern und wird im Sommer das achte Semester ihres Erststudiums beginnen. Anders als der statistische „Normalstudent“ des Studentenwerks hat Nora allerdings kein Auto, sondern nutzt Bus und Bahn mit ihrem Semesterticket – extra Bahnreisen leistet sie sich nicht, genausowenig wie ein eigenes Radio oder einen Fernseher. Wie die meisten ihrer Kommilitonen erhält sie kein BAföG. Restaurantbesuche meidet sie völlig (so bleibt im Bereich „Ernährung“ der Mehrwertsteuerzuschlag unberücksichtigt).

Die angegebenen Lebenshaltungskosten für ein Semester in 2007 sind Schätzungen, die sich aus den Zahlen des Heidelberger Studentenwerks für 2003 und dem Preisindex des Statistischen Bundesamts ergeben. Bei den Nebenkosten und dem Porto wurden die durch die Mehrwertsteuererhöhung zu erwartende Preissteigerung nicht berücksichtigt, ebensowenig die Möglichkeit, dass bei Erscheinen des neuen Heidelberger Mietspiegels Ende 2007 die Mieten steigen könnten. Tendenziell sind die Preissteigerung also zurückhaltend geschätzt. Dennoch ergibt sich für den Normalstudierenden im Vergleich zu 2003 eine Mehrbelastung von rund 120 Euro im Monat.

Bitter für Noras Eltern ist übrigens, dass sie nur noch bis 2008 das Kindergeld von monatlich 152 Euro erhalten werden, wenn Nora 25 wird – nach der alten Regelung wäre der Zuschuss bis zu ihrem 27. Geburtstag gezahlt worden. (gan)



# Dreimal 20 Jahre jung Deutsch-Amerikanisches Institut feiert 60. Geburtstag

„What the hell are you doing there?!?“ bekamen sie schon das ein oder andere Mal zu hören. Doch dies konnte sie nicht davon abhalten weiterzumachen. Und nun gibt es auch noch einen Grund zu feiern: Die Rede ist vom Deutsch-Amerikanischen Institut in Heidelberg, das dieses Jahr auf stolze sechzig Jahre zurückblicken kann.

Für manche mag bei dieser Zahl das Leben erst anfangen, doch das sei beim DAI, das in der Sofienstraße beheimatet ist, ganz und gar nicht der Fall, betont Jakob Kollhöfer, der Programmleiter und Direktor des Instituts. Vielmehr verjünge sich das Haus mit jedem Jahr. „Man könnte sagen, wir werden zwei mal dreißig, oder noch besser: drei mal zwanzig Jahre alt“, schmunzelt der Herr des Hauses. Diese beständige Verjüngung vollziehe sich täglich, führt er weiter aus, denn „wir können es uns nicht leisten, alte Heuler zu thematisieren. Wir sind der Innovation und den längerfristigen Fragen verpflichtet.“ Dabei stehe die Neugier im Mittelpunkt und auch eine große Portion Mut. Denn wenn man den interkulturellen Dialog fördern will, sei es wichtig, kritische Themen anzusprechen, auch solche,

die bisher großzügig vermieden wurden. Ob Irakkrieg, Klimawandel oder Stammzellenforschung – kein Thema wird ausgelassen. Doch nicht nur Politik steht auf dem Programm: Dichter, Musiker und

Leute verbindet, die vorher nie in Kontakt waren, Theorien verknüpft und bisher unüberbrückbar erscheinende Zeiträume zusammenzieht. Im Profilieren von Berührungspunkten in einem immer anderen

mächtig“ das Institut hinterfrage. Doch gerade die Kritik sei als Veredelung der Motor zur Verjüngung, stellt der Direktor fest. Mit diesem Ansporn kann er als selbsternannte „Rosnatur“ das DAI führen. Dieser Charakterzug scheint nötig zu sein: Arbeiteten einst dreißig Personen am Institut, sind nun sechs Leute die „Mädchen für alles“. Und so trägt die Feierstimmung zum Jahrestag auch ein trauriges Moment in sich: Es fehlt immer mehr an der elementaren Grundausstattung. Es wird schwieriger, zahlreiche Projekte, die das Institut neben seinem Programm bietet, wie zum Beispiel eine Sprach- und Kinderschule, eine Bibliothek und eine enge Zusammenarbeit mit der National Association for the Advancement of Colored People (NAACP), zu realisieren. So bleiben am Ende viel Fleiß und wenig Unterstützung. Heidelberg ohne das DAI sei zwar inzwischen undenkbar, dennoch fehle es am Bewusstsein, dass auch das DAI dem „lebendigen Geist über Gebühr dient“, so Kollhöfer. Kurz gesagt: Es mangelt an Investitionen.

Allerdings wird ein Haus, das schon dreimal zwanzig Jahre gemeistert hat, sich von Sorgen dieser Art nicht beirren lassen und so auch weiterhin ausschließlich einem Credo Geltung beimessen: Feed your Brain! (Ime)



Foto: aho

Das DAI ist seit Jahren ein Anlaufpunkt für kulturinteressierte Heidelberger

Literaten finden ebenso eine Plattform. Viele Leute sollen zu Wort kommen, fordert Kollhöfer, „aber keinesfalls nur die Gelée Royale, sondern alle, die uns im Alltag begegnen.“ So werde das Haus zu einer besonders gut funktionierenden Antenne, zu einer Synapse, die

Spannungsverhältnis kann Neues entdeckt und längerfristig dazu beigetragen werden, Konflikte zu mildern. Diese Konflikte bezögen sich jedoch nicht nur auf Deutschland und Amerika, stellt Kollhöfer klar. Das D in DAI sei in einem europäischen Kontext zu sehen, das A aber in einem globalen. Dieses Spannungsverhältnis beinhalte allerdings auch Kritik, die „kurzatmig und

## Sprachkurse bei Alpha-Aktiv

Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, etc.

### Intensivkurse zum LATINUM

05.02.2007 bis 02.03.2007 (80 Stunden, Preis: 200 Euro)  
und semesterbegleitende Intensivkurse

Information und Anmeldung: Alpha-Aktiv, Hauptstraße 90,  
Eingang über Karl-Ludwig-Straße, Tel.: 06221/5880269  
E-Mail: info@alpha-heidelberg.de



### ÄNDERUNGSSCHNEIDEREI SETENAY

Mo. – Fr. 10:00 bis 13:00  
14:00 bis 18:00  
Sa. 10:00 bis 13:00

Plöck 10  
69117 Heidelberg  
Tel. 0 62 21 / 61 61 54

# Kette, Kette, Kette, Kette ...

## Auf der Hauptstraße weichen die Traditionsgeschäfte den Ramschläden

Reißerische Sonderangebote, Ein-Euro-Läden, Klamotten-Discounter und über ein dutzend Handy-Geschäfte belagern die Heidelberger Hauptstraße. Die längste ununterbrochene Fußgängerzone Europas erlebte in den letzten Jahren eine Invasion der Ketten. Mittlerweile ist das Erscheinungsbild gegenüber anderen Städten austauschbar geworden.

In einer 1978 vom Amt für Öffentlichkeitsarbeit herausgegebenen Broschüre heißt es: „Das Herz sagt Ja! Der Verstand stimmt zu: Heidelbergs Hauptstraße hat sich zum Vorteil der gesamten Altstadt entwickelt.“ Eine Aussage, die nach fast dreißig Jahren nur noch Kopfschütteln bei den meisten Bürgern auslöst.

Die Innenstadt ist das Einkaufszentrum Heidelbergs und gilt als 1a-Geschäftslage. Doch wo sind die Traditions- und Familienunternehmen hin, die einst die Qualität dieser Einkaufsmeile ausmachten? Damals trugen die Einzelhändler mit ihrem vielfältigen Angebot zur Individualität der Innenstadt und zum Charme Heidelbergs als Hauptstadt der Romantik bei.

In den Seitenstraßen finden sich hier und da noch die Fachgeschäfte, die sich viele Kunden erträumen. Allerdings befindet sich der Einzelhandel in einer Krise. „Das Wasser steht vielen Einzelhändlern bis zum Hals“, erklärt Andreas Schäpe, geschäftsführender Inhaber des 1897 gegründeten Herrenaus-

statters Meiners in der Karl-Ludwig-Straße.

Vor allem die Stammkunden halten die kleinen Traditionsunternehmen am Leben. Die Einzelhändler profitieren ausschließlich davon, dass sie sich mit ihren besonderen Produkten vom Markt absetzen.

Hanne Grimm, die zusammen mit ihrem Bruder die seit 1952 bestehende Bäckerei in der Märzgasse betreibt, bestätigt dies: „Früher war es ganz normal, dass eine Bäckerei Produkte aus eigener Herstellung verkauft. Heute ist das unser Vorteil. Die Kunden, die Qualität möchten, kommen weiterhin zu uns“, meint Grimm im Bezug auf die zunehmende Anzahl von Backwaren-Discountern. „Bei uns ist jeder Kunde gleich wichtig“, ergänzt Hanne Grimm.

Ein Grund des rasanten Geschäftssterbens in der Fußgängerzone sind die hohen Mieten. Für Filialen großer Ketten sind diese kein Problem, sie verdrängen jedoch



Immer mehr Fachgeschäfte werden von Ketten und Handyläden verdrängt

die Fachgeschäfte der Heidelberger Geschäftsleute.

Was kann man tun, um Heidelbergs Innenstadt wieder attraktiver zu machen? Laut Baubürgermeister Raban von der Malsburg hat die Stadt keine Möglichkeiten die Anzahl der Kettengeschäfte zu begrenzen. „Als Stadt dürfen wir keinen Unterschied zwischen Familienbetrieben und Ketten machen, so sehr wir das möchten. Wir fördern alle Geschäfte durch die Pflege

der öffentlichen Räume. Wir geben zu, das ist verbesserungsbedürftig.“

Der Verein „PRO Heidelberg-Stadtmarketing e.V.“ hat sich das Ziel gesetzt, die Lage der Geschäftsleute mit verschiedenen Aktionen zu verbessern. Unter dem Motto „Flanieren in den SeitenGassen“ soll beispielsweise der mittelständische Einzelhandel, in Konkurrenz zu den Filialbetrieben, unterstützt werden. Das unverwechselbare Erscheinungsbild der Seitengassen

soll erhalten und gegebenenfalls verbessert werden. Als erster Schritt ist eine Intensivierung der Werbung in der Vorweihnachtszeit vorgesehen.

Mehr Unterstützung durch die Stadt Heidelberg würden die Einzelhändler sich dennoch wünschen. So sind sie auf Eigeninitiative angewiesen. „Wir jammern nicht und haben den Blick nach vorne“, sagt Andreas Schäpe, der vor seinem Laden Blumenkübel aufgestellt hat. Auch Hanne Grimm ist nicht unzufrieden und betont „das gute Arbeitsklima“ in ihrem Traditionsladen.

Ob sich die Situation in Heidelbergs Altstadt verbessert, wird von mehreren Faktoren abhängen. Der erst kürzlich gewählte Oberbürgermeister Dr. Eck-

hart Würzner versprach in seinem Wahlkampf den Einzelhandel zu unterstützen: „Wichtig ist, dass sich jetzt etwas tut.“ Er möchte mit dem Konzept „Stadt am Fluss“ den Einzelhandel wieder beleben.

Aber auch jeder einzelne Bürger kann durch sein Kaufverhalten aktiv mitwirken den Einzelhandel zu unterstützen. Damit es wieder, wie bereits in der Broschüre von 1978, heißen kann: „Ich gehe, erlebe und fühle mich wohl!“ (fd, mda)

## heidelberger historie

### Zundelnde Ideen

Als eine „Dreifaltigkeit“ von Universität, einmalig schöner Landschaft und dem „Student Prince“ umschrieb er die Stadt, die er 24 Jahre lang regierte. Reinhold Zundel war von 1966-1990 Heidelbergs Oberbürgermeister. Auf sein Wirken gehen umwälzende Veränderungen zurück, weshalb er sich in seiner Amtszeit so manchen Gegner machte. Doch Zundel blieb meist hart, galt als selbstherrlich und nannte seine Gegner schon mal „Irre“.

Mit seinen Projekten polarisierte er die Stadt. Doch wer weiß heute noch, dass der Bismarckplatz in seiner modernisierten Gestalt 1986 auf Zundels Betreiben hin entstand und dass viele der ehemals typischen Sandsteingebäude abgerissen wurden, um Neubauten Platz zu machen? Was sehr nach Bausünden der 60er bis 80er Jahre klingt, lässt sich auch von anderer Seite betrachten. So ist es heute wohl kaum noch vorstellbar, dass die Plätze in der Altstadt vor Zundels Zeit als Parkplätze genutzt wurden und die Hauptstraße von Straßenbahn und Autos befahren wurde. Zundel beauftragte Architekten damit, die „Straße als Lebensraum“ für die Menschen zurückzugewinnen. Rund 32 000 Quadratmeter Pflaster mussten nach der Entfernung von Gleisen und Asphalt innerhalb weniger Monate verlegt werden. Er ließ Tiefgaragen bauen und verbannte den Verkehr somit weitgehend aus der Altstadt. 2003 wurde das 25-jährige Bestehen der Fußgängerzone gefeiert,



Foto: Stadtarchiv  
Die Umwandlung der Hauptstraße zur Fußgängerzone war eines der Hauptprojekte unter Oberbürgermeister Zundel

die wohl letztlich die meisten Kritiker überzeugte. Auch der 1979 eröffnete Darmstädter Hof geht auf Zundel zurück. Für dieses Einkaufszentrum wurden das gleichnamige Hotel sowie mehrere umliegende Häuser aus dem 18. und 19. Jahrhundert abgerissen. Um die Entwürfe dieses Baus wurde damals sogar in der Sendung „Aspekte“ im ZDF gestritten.

Durchgesetzt hat Zundel auch „Qualität und Hygiene“ in den Kneipen der Unteren Straße, um „Freaks und Penner zu vertreiben“. Von Kritik an seinem Vorgehen und an seiner schroffen Ausdrucksweise ließ er sich nicht beeindrucken. Die neue Wohnsiedlung Emmertsgrund sowie die Geschwindigkeitsbegrenzung in verkehrsberuhigten Zonen zählen ebenso zu seinem Vermächtnis. Auch der Aufbau des Universitäts-Rechenzentrums 1969, der erste Heidelberger Herbst 1970 und die Fertigstellung des Deutschen Krebsforschungsinstituts 1972 fallen in seine Amtszeit.

Nach seinem Austritt aus der SPD 1980 konnte er im Gemeinderat bald keine Mehrheiten mehr gewinnen. 1990 trat er zurück. Sowohl Heidelberg als auch Touristen betreten und betrachten hingegen tagtäglich die Steine, die er der Stadt hinterlassen hat. (jp)

### Was geht denn hier ab?

#### Mit attac kritisch durch die Altstadt laufen

Die attac-Hochschulgruppe veranstaltet am Sonntag, 28. Januar, ihren zweiten Globalisierungskritischen Stadtrundgang. Treffpunkt ist um 15 Uhr am Bismarckplatz vor dem RNV-Kundenzentrum. Besonders Erstsemester sind eingeladen, sich auf einer etwas anderen Stadtführung die negativen Auswirkungen der Globalisierung erklären zu lassen, die bereits in der Heidelberger Altstadt ihren Anfang nehmen.

Reportage darüber in der nächsten Ausgabe

#### Coaching: Von Fast-Profis – ganz umsonst!

Die Psychotherapeutische Beratungsstelle bietet zusammen mit dem Psychologischen Institut ein kostenloses „Coaching“ von Studenten für Studenten an. In Einzelgesprächen wird hier bei persönlichen Problemen rund um die Uni Hilfe geboten. So helfen die geschulten Studenten, die sich bereits in einem höheren Semester befinden, beispielsweise bei Zeitmanagement, Prüfungsstress oder Zweifel am aktuellen Studiengang.

Einfach mal anschreiben: pbs@stw.uni-heidelberg.de

#### Support bei Hausarbeiten, Masterarbeit und Promotion!

Dr. Stephan Peters  
www.heidelberger-wissenschaftsberatung.de

#### Trinidad

Schnöselfreie Zone

Friedrich-Ebert-Anlage 62

#### Am Adenauerplatz Landkarten, Reiseführer, Briefmarkenzubehör

Inhaberin: Vera Buller

Rohrbacher Straße 9

69115 Heidelberg

Telefon 0 62 21 / 2 05 52

E-Mail: landkarten-heidelberg@web.de

Bei uns finden Sie:

Landkarten,  
Reiseführer, Globen,  
Atlanten  
sowie Zubehör für  
Briefmarken und  
Münzen

# Strategiemix gegen den Terror

## Politologe Aurel Croissant untersuchte die Ursachen politischer Gewalt

Professor Aurel Croissant führte zusammen mit seinem Kollegen Nicolas Schwank eine Untersuchung zu politischer Gewalt, Extremismus und Staatentransformation im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung durch. Das Ergebnis: Religiös motivierte Gewalt nehme seit Jahren zu, spiele aber immer noch eine untergeordnete Rolle. Hauptursache extremistischer Gewalt sei dagegen unzureichende ökonomische Modernisierung und fehlende Demokratisierung.

### Wird Religion zunehmend zur Ursache von politischer Gewalt?

Nein. Wir sagen nicht, dass Religion zur Ursache von Gewalt wird. Wir sagen, dass religiös motivierte Akteure in zunehmendem Maße verantwortlich sind für terroristische Gewalt. Die Ursachen und die Mobilisierungsmechanismen müssen wir unterscheiden. Mobilisierungs- und Legitimationsmechanismen, derer sich terroristische Gruppen bedienen, quasi die Ideologie, sind in zunehmendem Maße religiös fundiert. Die Ursachen, warum sich Personen mobilisieren lassen, liegen aber tiefer.

### Wie unterscheidet sich religiös motivierter Terrorismus von „herkömmlichem“ Terrorismus?

Zunächst natürlich in seinem Mobilisierungsmechanismus, in seiner Ideologie. Dies ist der Haupt-

unterschied zu den herkömmlichen terroristischen Gruppen in der Zeit nach 1945, die primär ethnisch-nationalistisch, linksradikal und zu einem gewissen Grad natürlich auch rechtsradikal motiviert waren.

Religiös motivierte Terroristen gehen auch viel brutaler vor als linksextreme Terroristen oder ethno-nationalistische Terroristen. Der Hauptunterschied besteht also, kurz gesagt, darin: Der „alte“ Terrorismus wollte, dass viele Menschen zuschauen, die „neuen“ religiösen Terroristen möchten viele Menschen töten. Hinzu kommt bei religiösen Terroristen auch die hohe transnationale Vernetzung.

### Welche Rolle spielt die Opferzahl in Ihrer Untersuchung?

Unsere Studie berücksichtigt, wie sich Opferzahlen verändert haben. Es zeigt sich ein starker Anstieg der Opferzahlen um das Dreihundertfache, der sich jedoch etwas relativiert, wenn man den Irak hinausrechnet. Dennoch bleibt es offensichtlich, dass die Zahl der Opfer in den letzten fünf Jahren massiv gestiegen ist. Denn immer mehr Akte entfallen auf religiös motivierte Terrorgruppen. Deren Anschläge sind, wie gesagt, brutaler und haben höhere Opferzahlen.

### Wird der islamistische Terrorismus trotz allem überbewertet?

Ja, denn wir haben in unserer Studie Terrorismus und politische

Gewalt untersucht. Terrorismus ist nur eine spezifische Form politischer Gewalt. Denn die weitaus größere Zahl gewaltsam ausgetragener politischer Konflikte lässt sich nicht dem Terrorismus zuordnen.

Die Mehrheit der Opfer ist in klassischen Konflikten zu beobachten. Hierbei handelt es sich um Konflikte ethno-nationalistischer Art, Ressourcenkriege und ideologisch motivierte Konflikte, denen nicht Religion zu Grunde liegt. Aber die Zahl religiös motivierter Akteure und die Zahl ihrer Opfer steigt. Ein weiterer Grund für eine Überbewertung liegt in einer zu starken Fokussierung auf den islamistischen Terrorismus, wie er im Westen stattfindet. Die weitaus größte Zahl terroristischer Akte findet eben nicht im Westen statt, so tragisch 9/11 und die Anschläge von London und Madrid auch sind.

### Sie beschreiben einen Krisengürtel von Nordafrika, Nahem Osten, Südasien und Südostasien – ist es Zufall, dass es sich dabei zumeist um islamische Länder handelt?

Nein, denn der religiöse Terrorismus wird immer wichtiger. Dieser Gürtel umfasst hauptsächlich islamische Länder, in denen diese Terroristen sowohl als Täter als

auch hinsichtlich der verursachten Opfer eine Rolle spielen. Was auch kein Zufall ist, ist die Tatsache, dass bis auf den Irak alle diese Konfliktherde nicht neu sind. Es sind alte Konflikte, in denen es teilweise neue Akteure gibt.

### Daraus könnte man schließen, dass bestimmte Kulturen anfälliger sind für gewaltsame Austragung von Konflikten.

Könnte man schließen – muss



Croissant, geboren 1969 in Mainz, lehrt am Institut für Politische Wissenschaft in Heidelberg.

Foto: jsb

man aber nicht. Denn es gibt noch weitere Faktoren, die diese Gesellschaften besonders anfällig für Terrorismus machen. Das Set der Faktoren reicht von fehlender ökonomischer Modernisierung über mangelnde politische Freiheit hin zur Delegitimation alter Ideologien, etwa des arabischen Nationalismus, in Ergänzung zu internationalen und regionalen Faktoren.

Die Frage, die wir uns stellen müssen: Stehen diese Faktoren in

einem Bezug zur Religion? Dies wird momentan kontrovers diskutiert. Zu erklären ist, warum Akteure heute stärker Religion benutzen, um ihre Ziele zu erreichen.

### Wie sollten sich liberale Demokratien, wenn sie sich nicht selbst aufgeben wollen, verhalten, um politischer Gewalt zu begegnen?

Mit einem Strategiemix. Sie sollten nicht überreagieren, aber auch nicht unterreagieren. Dieser Mix muss auf drei Ebenen ansetzen: Auf der politischen Ebene, auf der Ebene ökonomischer Entwicklung und natürlich auch auf der Sicherheitsebene.

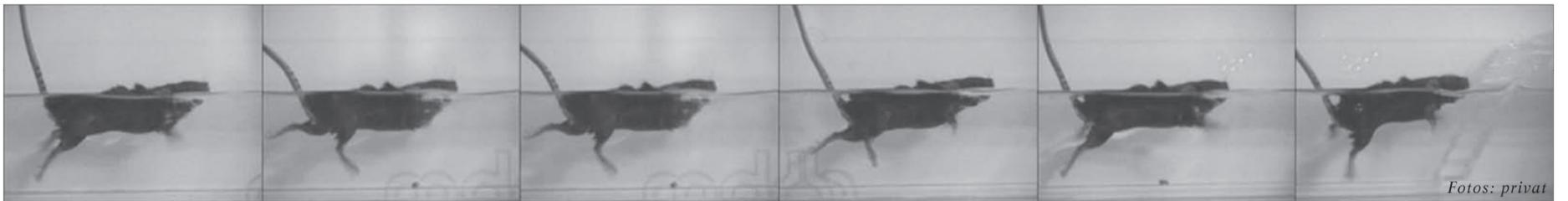
Die Sicherheitsebene schließt polizeiliche, unter Umständen aber auch militärische Maßnahmen ein. In einer Demokratie ist es für Politiker aus verschiedenen, insbesondere elektoralen Gründen kaum möglich, bei einer wahrgenommenen Bedrohung nicht mit Sicherheitsmaßnahmen zu reagieren.

Um jedoch die Konfliktsache langfristig zu bekämpfen, helfen letztlich nur politische und ökonomische Maßnahmen.

### Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führten Jörn Basel und Marcel Bertsch.

# Forscherin lässt die Mäuse wieder laufen



Fotos: privat

Wenn Ana Martin-Villalba, Dozentin im Studiengang „Master of Cell biology“, von der Arbeit als Neurologin am Deutschen Krebsforschungszentrum berichtet, leuchten ihre Augen: „Es ist uns erstmals gelungen, das Absterben von Nervenzellen zu unterbinden und damit querschnittsgelähmte Mäuse im Labor wieder zum Laufen zu bringen. Unsere Ergebnisse werden die Therapiemöglichkeiten neurologischer Krankheiten ein großes Stück voranbringen!“

Geboren in Madrid, lebt sie nun schon seit elf Jahren in Heidelberg. Als Spanierin sei sie wie selbstverständlich in das Gebiet der Neurologie eingestiegen, erzählt sie, war doch Santiago Ramón y Cajal, einer der Väter der Neuroheilkunde, ein Landsmann. In Heidelberg bekam sie die Möglichkeit zur Promotion in ihrem jetzigen Gebiet, und nach sechs Monaten als praktizierende Ärztin auch die Chance, den eigenen Forschungsschwerpunkt, den programmierten Zelltod, zu vertiefen.

In den Medien hat sie im vergangenen Jahr immer wieder von sich Reden gemacht. Ihre Arbeiten über CD95, einen für den Zelltod maßgeblich verantwortlichen Rezeptor an der Neuronenoberfläche, verschaffte ihr auch über die wissenschaftliche Szene hinaus

Bekanntheit. Neben der Heilung lahmer Mäuse erstreckt sich der Nutzen von Dr. Villalbas Erkenntnissen auf weitere Bereiche der Neuroheilkunde. Denn sowohl bei einer Verletzung des Rückenmarks, als auch bei anderen Nervenkrankheiten wie Alzheimer und



Dr. Ana Martin-Villalba vom DKFZ

multipler Sklerose kommt es durch die Aktivierung von CD95 zum pathologischen Zelltod und den bekannten Symptomen. Während bei einer Querschnittlähmung die Heilung des Rückenmarks durch abgestorbene Zellen behindert wird, führt Zellschwund im Gehirn bei Alzheimer zu Symptomen wie Gedächtnisverlust. Wird CD95 aber blockiert, kann das Zellsterben,

und damit das Voranschreiten der Krankheit, gehemmt werden. Auch das Rückenmark der Mäuse konnte nur wieder zusammenwachsen, indem das Absterben der Zellen an der verletzten Stelle durch die Verabreichung neutralisierender Antikörper verhindert wurde. Villalbas Beitrag zur gezielten Ausschaltung dieses zellulären Informationssystems kann also sogar einen wichtigen Beitrag zur Behandlung bislang nahezu untherapierbarer Krankheiten leisten. Bereits heute werden die eingesetzten Antikörper als Medikament in Heidelberg hergestellt und können mit etwas Glück in etwa fünf Jahren am Menschen getestet werden.

Auch wenn die Heilung der Mäuse großes Aufsehen erregte – die Erfolge sind nicht ohne weiteres auf den Menschen übertragbar: „Mäuse zum Laufen zu bringen ist grundsätzlich leichter, als es bei Menschen der Fall ist. Die bloße Verabreichung der Antikörper würde sehr wahrscheinlich keinen Querschnittsgelähmten heilen.“ Als notärztliche Maßnahme am Unfallort und in einer Kombination mit Mitteln zur Förderung des Heilungsprozesses der Nervenzellen, so die junge Frau, könnte der von ihr eingesetzte Wirkstoff aber auch beim Menschen Erfolg bringen: „Prinzipiell halte ich die Heilung von Querschnitts-

gelähmten für möglich. Wir sind zwar noch nicht am Ziel, die Fortschritte, die wir durch das Blocken von CD95 erzielt haben, sind aber definitiv ein Schritt in die richtige Richtung.“ Auch für die Zukunft hat sie sich viel vorgenommen: „Ich will den Menschen vor allem auf

dem Gebiet der Neurologie helfen, da dies ein Bereich der Medizin ist, in dem es bislang kaum wirksame Therapien gibt.“ Ihr jetziger Forschungsschwerpunkt, die Erforschung von CD95, hofft sie, soll in diesem Bereich richtungsweisende Erkenntnisse liefern. (bat)

## Bundesagentur für Arbeit

### Info-Veranstaltungen Wintersemester 2006/2007

17. Januar	Studium und kein Abschluss: Berufschancen ohne Examen Hochschulteam der Agentur für Arbeit Heidelberg, ZSW, Friedrich-Ebert-Anlage 62, R 02, 16 Uhr s.t.
23. Januar	Zeitarbeit – Chance für Akademiker Klaus Schäfer, Regionaldirektor Manpower Personaldienstleistung Deutschland, Mannheim / Neue Universität, HS 4, 18.00 Uhr
30. Januar	Business Coaching und Change Management Thorsten Rexer, rexerundroth Ockenheim Neue Universität, HS 4, 18.00 Uhr
06. Februar	Berufseinstieg in der Versicherungsbranche Gerd Bulling, Debeka-Versicherungen Karlsruhe Neue Univ.; HS 4, 18.00 Uhr
13. Februar	NN / Neue Universität, HS 4, 18.00 Uhr



Das Hochschulteam führt auch Checks der Bewerbungsunterlagen durch.  
Die nächsten Termine: 17. Januar, 14. Februar und 14. März.  
Eine Anmeldung ist unbedingt erforderlich, telefonisch unter 06221/524-371 oder per Mail an Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de.

Veranstalter: Hochschulteam der Agentur für Arbeit Heidelberg, Kaiserstraße 69-71  
Informationen unter 06221/524-371 oder Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de

Näheres im Internet unter [www.arbeitsagentur.de](http://www.arbeitsagentur.de) > Ihre Arbeitsagentur > Baden-Württemberg > Heidelberg > Veranstaltungen

# — Lichtspielhaus —



## The Wind that Shakes the Barley



Foto: Verleih

Ire Damien wird nach einem „Hurling-Spiel“ von englischen Soldaten verhaftet und zum Verhör abgeführt.

Irland 1920. Die englischen Truppen überziehen die irische Provinz mit ihrer Willkürherrschaft. Nach einem Hurling-Spiel werden der junge Arzt Damien (Cillian Murphy) und seine Freunde verhaftet. Als sich einer der Männer weigert, seinen Namen auf Englisch zu sagen, wird er von den Soldaten zu Tode geprügelt. Damien, der eigentlich nach London wollte, schließt sich daraufhin der IRA unter der Führung seines Bruders Teddy (Padraic Delaney) an, die das Land in einen guerillaartigen Bürgerkrieg stürzt. Doch der Krieg fordert viele Opfer: Freunde werden zu Verrätern, Unschuldige geraten in die Schusslinie.

Als Irland in den Friedensverhandlungen gespalten wird und weiterhin britisches Protektorat bleibt, spaltet sich auch die Gruppe der Freiheitskämpfer. Während Teddy sich der neuen irischen Armee, den Free Staters, anschließt, kämpft Damien weiter mit der IRA für ein uneingeschränkt freies Irland. Am Ende stehen sich die beiden Brüder als Feinde gegenüber.

„The Wind that Shakes the Barley“ ist brutal. Der Regisseur Ken Loach, selbst Engländer, lässt kein gutes Haar an der englischen Besatzungsmacht, und seine Kamera hält auch bei Gewalt- und Folterszenen schonungslos drauf. Gleichzeitig

gibt es in dieser Geschichte keine ausschließlich Guten oder Bösen, auch wenn er eine deutlich pro-irische Haltung einnimmt.

Der Film schildert eindringlich und mit angenehm wenig Pathos die Konflikte der Protagonisten.

Ken Loach ist ein Anti-Kriegs-film der anderen Art gelungen, in dem das omniprésente Grün der irischen Hügel im krassen Kontrast zur Handlung steht. Am Ende ist klar, dass in einem Krieg niemand wirklich gewinnt und auch die, welche anfangs für eine gute Sache gekämpft haben, schnell von der neugewonnenen Macht korrumpiert werden. (jul)



## The Departed



Foto: Andrew Cooper

Die „Ratte“ Matt Damon lauscht den Worten Captain Ellerbys (Alec Baldwin).

Martin Scorsese, Jack Nicholson, Matt Damon, Leonardo DiCaprio – einer dieser Herren wird mit großer Sicherheit bei den nächsten Oscar-Verleihungen die begehrte Trophäe in den Händen halten, denn mit „The Departed“ hat Martin Scorsese den wohl cleversten Ganoventhriller des Jahres geschaffen.

Ein intelligent gestrickter Plot, Scorseses Virtuosität und eine grandiose Besetzung sind die drei Kernelemente, die den Film zu einem Klassiker der modernen Filmgeschichte machen werden. Das ist erstaunlich, wenn man berücksichtigt, welche Gefahren auch gerade davon ausgehen: Die Handlung ist komplex, ohne sich in Details zu verlieren. Scorsese setzt sein Können gezielt, aber subtil genug ein, und erst beim wiederholten Betrachten kommt die gesamte Raffinesse des Meisterregisseurs zum Tragen.

Die Geschichte ist im Milieu der irischen Mafia im South Boston der Gegenwart angesiedelt. Der brutale und egomanische Boss Frank Costello (Nicholson) beherrscht die Unterwelt. Er hat bereits auf dem Schulhof anderen Kindern

das Pausenbrot abgezockt und lebt nun mit 70 Jahren immer noch ein Gangsterleben: ausgefüllt von Koks, Nutten und Sigmund Freud-Zitaten. Sein größter Coup war es jedoch, den jungen Waisenknaben Colin Sullivan (Damon) als Maulwurf in eine auf ihn angesetzte Polizeieinheit einzuschleusen.

Doch auch das Boston Police Department setzt auf eine „Ratte“ in Person von Billy Costigan (DiCaprio). Dieser ist ein abgebrannter, valiumsüchtiger Abbrecher der Police Academy und schleust sich in Costellos Gang ein. So wird der sichtlich kaputte Costigan nicht nur rein optisch zum Gegenpart des smarten Sullivan. Beide, Doppelagent und Doppelgangster, verlieben sich auch noch in dieselbe Frau, die Psychologin Mendolyn (Vera Farmiga), während die Suche nach dem Maulwurf ständig an Dramatik gewinnt.

Regie-Altmeister Scorsese zeigt, wie sich aus einem Puzzle aus Verrat und Verdächtigungen der packendste Höhepunkt des Kinowinters entwickelt. Ganz großes Kino! (jsb)



## Der Pakt

Eine rätselhafte Hexenlegende aus dem 17. Jahrhundert in Ipswich (Massachusetts), zur Zeit des Salem-Hexenwahns. Fünf Familien mit magischen Kräften schlossen damals einen Schweigepakt, der besagt, dass jede Familiengeneration nur einen männlichen Erben hervorbringen darf. Der Erbe der fünften Generation wurde schließlich verbannt und verschwand, weil er nach der Macht strebte.

Als dreihundert Jahre später ein Student unter mysteriösen Umständen tot aufgefunden wird, droht der Pakt der Ahnen zu brechen: Scheinbar wird jene magische Kraft von einem Unbekannten verwendet. Die Nachkommen Caleb, Reid, Tyler und Pogue sind wohlhabend, besuchen eine Privatschule und sind Angehörige der alten Neuengland-Elite. Der böse, aber zurückhaltende Chase stammt aus der verschwunden geglaubten Familie und will – wie damals – die Macht an sich reißen. Durch Erpressung will der Unbekannte die Freundinnen des „guten“ Caleb angreifen, um die Machtübergabe an ihn zu erzwingen. So weit, so plump.

In dem Film von Renny Harlin geht es um den Schutz von Familientradition, dynastische Macht und um ihre Benutzung für Gut oder Böse. Diese Motive lassen den Film fast selbstironisch wirken, denn jede Szene ist ein Klischee: Eine junge Frau geht alleine in stürmischer Nacht durch den blitzerhellten Korridor eines neugotischen Herrenhauses – man möchte wetten, dass sie sich gleich erschrocken nach einem Gespenst umdreht – und sie tut es!

„Der Pakt“ ist eine Mischung bekannter Mittel und Motive aus Thrillern und Horrorfilmen, die plump eingesetzt werden. (ldr)

ruprecht präsentiert

## Markus Heitz

Wieder einmal zur Adventszeit organisiert FunFiction eine Veranstaltung für Freunde von Comics, Fantasy- und Science-Fiction-Literatur. Letztes Jahr kam Joscha Sauer auf den Weihnachtsmarkt, um seine Comics zu signieren. Diesmal ist der saarländische Fantasy- und Science-Fiction-Autor Markus Heitz eingeladen. Er liest am 16. Dezember um 20

Uhr im Romanischen Keller aus seinem neuesten Roman „Die Mächte des Feuers“. Die Eintrittskarten sind an der Kasse für sieben beziehungsweise vier Euro zu haben.

Bekannt wurde Markus Heitz bereits 2002 mit seinem Debütroman „Schatten

über Ulldart“. Er studierte Geschichte und Germanistik, arbeitete anschließend als Journalist und lebt heute als freier Autor und Mitbesitzer eines Pubs in Zweibrücken. Laut eigener Aussage findet er Inspirationen zu seinen Büchern oft in der Geschichte.



Derzeit arbeitet er an einem Roman zur Vampirthematik, in den er sicher den einen oder anderen Aspekt seiner Magisterarbeit einfließen lassen wird. Sich selbst charakterisiert er als „ausgeglichene Genusszytiker mit Hang zur Melancholie und zum Phlegma“. (sba)

## Literarische Studenten

### Anglisten veröffentlichen englische Kurzgeschichten

Wie sieht die Erde im Jahre 2426 aus? In „Arcadia“ wird eine mögliche Zukunft geschildert, spannend erzählt, bis zum überraschenden Ende. Der Astrophysiker Dr. Dr. David Salinski ist von der Theorie überzeugt, dass es möglich ist, ein Wurmloch zu durchfliegen und dadurch in eine andere Galaxie zu gelangen. Hunderttausende Menschen voller Hoffnung auf eine bessere Zukunft traten diese Reise schon an, um dem total überbevölkerten Planeten zu entkommen. Aber was passiert mit diesen Menschen?

Diese und andere Geschichten entstanden in einem internationalen Projekt des Anglistischen Seminars, das jetzt mit einem eigenen Buch auf sich aufmerksam macht. 17 Kurzgeschichten, von Studenten unserer Universität geschrieben, natürlich in good old English, liefern einen bunten Obstsalat aus süßen und sauren Früchten. Es ist für jeden Geschmack etwas dabei. In den Geschichten bereisen wir den gesamten Globus, verlassen Zeit und Raum – selbst unsere Galaxie.

Den Autoren, derzeitigen oder ehemaligen Studierenden des Anglistischen Seminars, ging es um

den aktiven Gebrauch der Sprache. Die meisten Geschichten fesseln bis zum Schluss. Und nur gelegentlich muss man das Wörterbuch zu Rate ziehen.

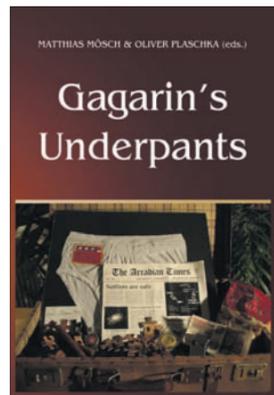
Thematisch darf man sich auf einiges gefasst machen: Rache, Intrigen, Hass und Liebe, die Suche nach dem Glück, und schließlich der ganz normale alltägliche Wahnsinn lassen keine Langeweile aufkommen. So haben fünf von siebzehn Hauptpersonen handlungsrelevanten Sex.

Nur eine dieser fünf Geschichten wurde von einem Mann geschrieben. Soviel

zur Statistik.

Von der Idee bis zur Veröffentlichung verging ein Jahr und abgesehen von der Uni Bremen, deren „creative writing course“ manchmal Hochglanzreader mit Texten herausbringt, scheint die Anthologie ein Unikat zu sein – zumindest eine Deutschlandpremiere.

Dann viel Spaß mit Gagarins Unterhosen. Cheers! (kk, jfd)



Matthias Mösch und Oliver Plaschka (eds.): „Gagarin's Underpants“, books on demand, 276 Seiten, 15,80 Euro

## Gebrauchte Fahrräder

- ◆ An- und Verkauf mit Garantie.
- ◆ Reparaturen aller Art.
- ◆ Hollandräder neu und gebraucht.

Nur 150m vom Bismarckplatz!!!



Come in & Fa(h)r out!!!

Nadlerstr. 3  
69117 Heidelberg Altstadt  
Tel. 06221/65 00 271

# Argo: wild und wirr

Moderne Inszenierung der Argonauten im Zwinger<sup>1</sup>



Foto: Stadttheater Heidelberg

Jason (rechts) hat sein Ziel vor den Augen. Spielkonsolen und Plasmabildschirme sind das goldene Vlies der modernen Argonauten. Willkommen im Polen des 21. Jahrhunderts!

Bei der Eröffnung des neuen Media-marktes wollen Jason (N. Eleftheriadis) und die modernen Argonauten ganz vorne mit dabei sein. Angesichts modernster Technik, wie Spielkonsolen und Plasmabildschirmen, steht der „Plasmaorgasmus“ kurz bevor. „Es ist so wunderschön, lasst uns bitte rein“, stammeln die verschwitzten Argonauten beim strahlenden Anblick des Schatzes, der wegen des Andrangs unerreichbar bleibt. So schlägt die rauschhafte Begeisterung rasch in rasende Wut und hysterische Gier um. Bleibt nur die Hoffnung auf einen geheimen Weg durch die Kellerkatakomben.

Aber nicht alle sind von den neuartigen Verlockungen gleichermaßen angetan. Die drei alten Frauen im Hintergrund, irgendwie auch Teil des Bühnenbildes, verkörpern die alte polnische Seele, für die der Staubsauger, der nach 30 Jahren den Geist aufgibt, bereits eine mittel-schwere Katastrophe darstellt. Mit

allerlei Instrumenten unterlegen sie das Stück musikalisch und sorgen für eine vielfältige Geräuschkulisse. Die ungebremste Konsumlust der Jugend beäugen sie kritisch, verschließen sich den technischen Neuerungen aber auch nicht ganz. So löst sich der generationenbedingte Gegensatz irgendwann auf und die beiden dramaturgischen Ebenen verschmelzen.

Die vier Protagonisten durchlaufen auf ihrem geheimen Weg im Untergeschoss des Konsumtempels eine absurde Abfolge mythischer Szenarien. Die große, dunkle und nur spartanisch ausgestattete Bühne deutet die Unwägbarkeiten des Unterfangens bereits an. Die Argonauten schlüpfen in die verschiedensten Rollen. Sie erleben nicht nur die Schöpfungsgeschichte und die Ahndung des Sündenfalls durch den Biss der Schlange, sondern auch die biologische Evolution des Menschen. Jason wandelt sich in

diesem szenischen Irrgarten etwa in den blinden Ödipus, den boxenden Rocky und den Widerstandskämpfer des Warschauer Aufstands 1944, der mit aller Gewalt ruhig gestellt wird.

Der Regisseur Sebastian Schug inszeniert „Argo“ als ein düsteres Konstrukt grotesker Situationen, das mit zahlreichen Pointen aufwarten kann. Mit unterhaltsamen Einfällen sorgt er immer wieder für Überraschungscoups, manchmal allerdings gleitet das Stück auf Slapstickniveau ab. Etwa, wenn der einbeinige Stuhl als Penisprothese erhalten muss. Auch der großzügige Einsatz von Kunstblut erinnert bisweilen an Splatterfilme.

Beim letzten Stückemarkt konnte sich „Argo“ den Publikumspreis sichern. Der polnische Autor Marek Kochan nennt das Stück ein „kommerzielles Mysterium“. Manche Fragezeichen wollen tatsächlich nicht verschwinden. (seb)



## „Acht Frauen“ im TiKK-Theater

Kriminalkomödie von Robert Thomas

Eine bissige und erfrischende Familientragödie – was könnte besser in die Weihnachtsfeiertage passen!  
Bei einem Familienfest in einem eingeschnittenen Landhaus wird der Hausherr tot aufgefunden.  
Die Mörderin kann nur eine der anwesenden Frauen sein – und jede ist verdächtig.

Vorstellungen am 14. bis 16. Dezember jeweils um 20 Uhr sowie am 17. Dezember um 15 Uhr  
im TiKK-Theater im Karlstorbahnhof. Karten 7 Euro, ermäßigt 5 Euro.  
Infos und Reservierung unter [www.karlstorbahnhof.de](http://www.karlstorbahnhof.de)

**Ihr Service-Spezialist für Tinte, Toner, Papier & Co...**

**Tintenpatronen / Toner** für alle Drucker, Faxgeräte, Kopierer usw.: Originalware (Brother, Canon, Epson, HP, Lexmark, Xerox), Alternativprodukte, Recycling / Rebuild-Produkte, Nachbauten

**Normal-, Photo-, Spezial- und Plotterpapiere**  
von DIN A6 bis DIN A0 (auch Rollenware) von allen namhaften Herstellern, sowie günstige Alternativprodukte

> Nachfüll-Sets zum Selbstbefüllen  
> professionelles Wiederbefüllen Ihrer Tintenpatronen durch unser geschultes Personal

>>> Laser / Inkjet-Folien, Laminierfolien und Laminierservice bis A3 >>> CD- und DVD-Rohlinge & andere Datenträger >>> Drucker-, USB- und Netzwerkkabel

Öffnungszeiten: Mo. - Mi. 10.00 - 19.00 Uhr  
Do. + Fr. bis 19.30 Uhr · Sa. 10.00 - 16.00 Uhr  
Heidelberg · Rohrbacherstr. 6-8 · im Carré  
Telefon 0 62 21 - 45 34 17 · Fax 0 62 21 - 45 34 19

**HORN CITYSTORE** Computerzubehör für alle Systeme zu Superpreisen!!!

# Lauschige Winter-Klänge

## So Divided

... And You Will Know Us By The Trail Of Dead

Ob sie es wohl geahnt haben, die Herren Musiker? Dass ihre neueste Klanggeburt bei der Hörerschaft geteilte Meinungen hinterlassen wird? Heißt das jüngste Album der Band mit dem wohl längsten Namen der Welt deshalb „So Divided“, weil sich Otto-Normal-Fan nicht entscheiden kann, ob er vor Entzückung niederknien oder in Verzweiflung losheulen soll? Fragen über Fragen.

Wer sich vom jüngsten Werk von „...And You Will Know Us By The Trail Of Dead“ eine weitere fleischgewordene Offenbarung in Sachen Gitarrenmusik erhofft hat, der wird sich wohl für's Heulen entscheiden. Zwar geht es auf dem Nachfolger des fulminanten „Worlds Apart“ gewohnt aufbrausend-stürmisch und schwelgerisch-episch zur Sache (als Beispiele seien „Life“ oder das fulminante „Stand In Silence“ genannt). Doch solch überraschende, alle musikalischen Grenzen sprengende Brüche und Klangexperimente, für die „...And You Will Know Us By The Trail Of Dead“ gemeinhin bekannt sind, bleiben hier ein seltener Genuss. Eingängiger und vorhersehbarer präsentieren sich die neuen Songs von Conrad Keely und Co.

Jedoch: Man kann schließlich nicht jeden Tag das Rad neu erfinden. Und Liebhaber abstrakter, aber gefühlvoller und mitreißender Rockmusik mit einem Spritzer Ironie werden auch mit „So Divided“ vermutlich allemal glücklich werden. (lgr)



Marie wollen nicht mehr lustig sein und ringen sich so mühsam zu Songwriterposen durch, die teilweise dann doch wieder ungewollt lustig klingen, oder sich aber in nebulösen Wortbildern verstricken. Aus diesem Nebel klingen dann zwar auch mal nette Sachen wie „Ich holper und stolper herum durch die Zeit die mir bleibt, du sagst was, ich mag das und spür' das mich irgendwas treibt“. Solche kurzweiligen Zeilen schaffen auch manchmal die gewünschte Leichtigkeit, doch leider viel zu selten.

Olli Schulz, nur Kollege aber kein Freund, denn insgesamt leidet „Warten auf den Bumerang“ zu sehr am eigenen Anspruch und dem Versuch kleine Lieder über große Dinge zu singen. (jsb)



## Light Grenades

Incubus

2001 tauchte plötzlich eine Band bei MTVIVA auf. Im Video saß ein rehägiger Jüngling auf dem Boden und sang „Drive“, die Indie-Hymne des Jahres. Dass es für Incubus danach erstmal nur noch bergauf ging, verwunderte kaum jemanden. Aber dem fünften Album „A Crow Left of the Murder“ im Jahr 2004 ging nach der ersten Single „Megalomaniac“ die Puste aus und es wurde still.

Das neue Album „Light Grenades“ ist auf den ersten Blick härter, düsterer und eindringlicher. Aber da ist auf der anderen Seite wieder Brandon Boyds glasklare Stimme; verschwurbelte Synthies mischen sich mit harmonischen Gitarren und plötzlich bekommt man wieder dieses wohlige, warme Gefühl im Bauch, das einst Songs wie „Stellar“ oder „The Warmth“ auslösten.

„Light Grenades“ ist anspruchsvoll. Die Texte sind tiefgänglich und intelligent, Balladeskes und treibende Riffs wechseln sich ab. Die Platte vereint die leichten Strandklänge von „Morning View“ mit den eckigeren Sounds von „A Crow Left of the Murder“. Vielleicht besser als „Make Yourself“, dem Album, das die Band groß machte – mindestens jedoch ein gleichwertig großartiges Stück Musik, das Fans der ersten Stunde begeistern dürfte. (jul)



## Warten auf den Bumerang

Olli Schulz und der Hund Marie

Manchmal wird eine gute CD dein Freund. Sie begleitet dich durch den Dezemberregen, geht mit dir Glühwein trinken und schafft diese spezielle Mischung aus Völlegefühl und Genugtuung, wie nach einem umfangreichen Weihnachtsbraten. Olli Schulz wurde aber nicht zum Freund. Vielleicht zum Arbeitskollegen, mit dem man hastig einen Zimtstern in der Kaffeepause verdrückt, aber eine wirkliche Freundschaft sieht anders aus.

Hauptsächlich liegt das an der Unentschlossenheit des Herrn Schulz. Oli Schulz und der Hund

outdoor  
adventure  
climbing  
alpin  
& more...

**globetrotter**  
outfitter  
Plöck 73 69117 Heidelberg

...die Spezialisten für  
Outdoor – Trekking – Klettern  
Alpinsport – Fernreisebedarf  
Camping

...die Spezialisten für  
Outdoor – Trekking – Klettern  
Alpinsport – Fernreisebedarf  
Camping

Rucksäcke – Daypacks – Radrucksäcke  
Zelte – Tarps – Schlafsäcke – Biwaksäcke – Isomatten  
Bergschuhe – Wanderschuhe – Sandalen – Kletterschuhe – Wüstenschuhe  
GORE Funktionsjacken + Hosen – Fleeceprodukte – Regenjacken – Ponchos  
Zip-Off Hosen – Vieltaschenwesten – Shorts – Hemden  
Funktionsunterwäsche – Mützen – Wandersocken – Handschuhe  
Kocher – Kochgeschirre – Flaschen – Benzin/Gas/Petroleum/Kerzenlaternen  
Taschenlampen – Stirnlampen – Leuchtmittel  
Multifunktionswerkzeuge – Höhenmesser – Kompass – Schrittzähler – GPS  
Campingartikel – Picknickdecken – Hängematten  
Hardware für Felsklettern + Klettersteigbedarf – Seile – Helme  
Pickel – Steigeisen – Teleskopstöcke – Gamaschen  
Wasserdichtes Reisezubehör – Dokumenten + Geldsicherung  
...und vieles andere mehr.

**Globetrotter - Plöck 73 - 69117 Heidelberg**

Mo - Fr : 10 - 19 Uhr Sa : 10 - 18 Uhr

Tel: 06221/165484 – Fax: 06221/914144

e-mail: [globetrotter.heidelberg@t-online.de](mailto:globetrotter.heidelberg@t-online.de)

# Auf der anderen Seite der Erde

## Neuseeland lockt mit wilder Natur, langen Strandpartys und Kiwis

von Johanna Koch, Auckland

Grün, klein und haarig sehen die Neuseeländer nicht gerade aus. Sie sind eher groß und robust. Robust müssen sie auch sein, denn Zentralheizungen gibt es hier nicht. Obwohl es gerade auf der Südsinsel Neuseelands bei einer Durchschnittstemperatur von sieben Grad äußerst kalt wird. Morgens aufzuwachen und seinen Atem in der Luft sehen zu können, ist völlig normal. Nur kleine Heizöfchen werden von Zeit zu Zeit angestellt. Aber das stört doch einen echten „Kiwi“, wie die Einwohner sich selbst bezeichnen, nicht.

Kiwi – wie kommt man auf die Idee, sich selbst nach einer Frucht zu benennen? Wer noch nicht in Neuseeland war, wird ihn wahrscheinlich nicht kennen – den flugunfähigen und nachtaktiven Kiwi-Vogel, der auch das National- und Wappentier Neuseelands ist. Seine ausschließliche Nachtaktivität macht es allerdings schwierig, ihn in der Wildnis zu erleben.

Szenenwechsel: Ich wohne und studiere in Auckland. Zahlreiche Clubs, Pubs und Festivals machen die Stadt zu einem Partyparadies. Während man in Heidelberg ab zwei Uhr in die Tangente flüchtet, geht um diese Uhrzeit in der Stadt das Nachtleben erst so richtig los. Bis morgens um sechs Uhr wird gefeiert, denn Kiwis trinken gerne mal das ein oder andere Glas zuviel. Aber nicht nur ich wohne hier, sondern

auch jeder dritte Neuseeländer lebt in und um Auckland. Die „Einwohner-Kiwis“ sind zahlenmäßig fast genauso rar wie ihr einzigartiger Nationalvogel: Die letzten Volkszählung im Jahr 2001 erfasst gerade mal 3,8 Millionen Menschen. Auckland ist mit seinen 1,5 Millionen die größte Stadt und damit das Zentrum des Landes, aber nicht die Hauptstadt – denn das ist Wellington.

Das pulsierende Auckland liegt direkt am Meer. Die vielen Inseln im Golf von Hauraki bieten großartige Möglichkeiten am Wochenende, oder auch nur einmal für ein paar Stunden, dem Stadtalltag zu entkommen. Nur 15 Minuten ist die nächstgelegene Insel entfernt. Wenn man aber die etwas entfernteren Inseln anstrebt, eröffnen sich neben völlig unberührten Stränden auch herrliche Weinregionen. Waiheke ist eine solche Insel, die in vierzig Minuten mit der Fähre verhältnismäßig schnell erreichbar ist. Traumhaft schön und kaum bewohnt, bietet sie die optimale Erholungsatmosphäre. Viele Einwohner Aucklands haben daher auf den Inseln ihre Ferienhäuser und flüchten schnell dorthin, wenn sie genug von der Stadt haben. Abgesehen von den vielen Inseln sind die Surfstrände der



Fotos: jko

Will man die abwechslungsreiche Vegetation Neuseelands bestaunen, ist der National Park in Rotorua nur eine Anlaufstelle.



Dem flügellosen Kiwi sind als neuseeländischem Wappentier auch Statuen gewidmet.

Westküste ein einmaliges Erlebnis. Wer den Film „Das Piano“ kennt, dem dürfte „Karekare Beach“ bekannt vorkommen, der zudem als das Surferparadies von Neuseeland gilt. Der schwarze Sand und die Einsamkeit machen ihn und „Piha Beach“ zu

einzigartigen Stränden. Aber nicht nur Inseln und Strände locken, um dem Großstadtag zu entfliehen: So laden beeindruckende Regenwälder zum Wandern ein. Zwischen riesengroßen Farnen und Kauri-Bäumen wandert man in einer schier unwirklichen Landschaft einher. Schlangen und gefährliche Tiere braucht man dabei nicht zu fürchten, denn die gibt es in Neuseeland nicht. Besten Gewissens kann man querfeldein zwischen Lianen entlangmarschieren und eine Expedition in den Dschungel riskieren.

Wie traumhaft wäre es, hier nicht studieren zu müssen; aber hin und wieder holt einen das nach englischem Vorbild organisierte Universitätssystem doch in die Realität zurück – und die ist hart. Ständig müssen

Essays eingereicht, Tests geschrieben und Präsentationen gehalten werden.

Daher steht man nicht selten vor der Frage: Lieber eine bessere Note bekommen oder das Land genießen? Die Verlockungen, die Uni schleifen zu lassen, sind ebenso groß wie zahlreich: Nach Australien zu fliegen, um in der

Wüste auf Safari zu gehen, gilt als Tagesausflug. Ebenso einfach kann man am „Great Barrier Reef“ schnorcheln gehen. Etwas weiter weg, aber in erreichbarer Nähe, locken die zuckerweißen Strände der Fidschi-Inseln mit türkisfarbenem, glasklarem Wasser.

Neuseeland an sich bietet aber auch schon so eine derartige Vielfalt, dass man der Verlockung, hier im Land zu reisen, anstatt zu studieren, kaum widerstehen kann. Die Vegetation von Nord- und Südsinsel unterscheidet sich stark. Auf der Nordinsel prägen Vulkane, Regenwald und heiße Quellen das Landschaftsbild, während die Südsinsel schneebedeckte Gebirge mit Gletscherseen und Fjorden bietet. Die Natur ist beeindruckend, das Land still und unberührt.

Einen starken Kontrast zu der unberührten Natur des Landes bietet die University of Auckland. Hier ist alles hochmodern. Türen springen auf, sobald man sich ihnen nähert, Hörsäle sind mit den neuesten Geräten ausgestattet und eigentlich ist die Uni hier wie eine eigene kleine Stadt. Health Centre, Supermarkt, Bank, IT-Shop, Friseur, Apotheke – es gibt nichts, was

es an der Uni Auckland nicht gibt.

Die Hörsäle haben meistens keine Fenster und sind daher künstlich beleuchtet. Was auf den ersten Blick beeindruckend erscheint, kann in anderen Fällen schnell zum Chaos führen. Als im letzten Semester während der Klausurenzeit der Strom ausfiel, öffneten sich nicht mal mehr die Türen. Die Uni musste für einen Tag schließen und alle Klausuren wurden verschoben. Das moderne Leben birgt seine Risiken. Eine hochmoderne Ausstattung ist aber bei Weitem kein Indikator für Qualität. Auch wenn die Uni Auckland wegen immenser internationaler Studiengebühren mehr Gelder zur Verfügung hat, ist die Ausbildung meines Erachtens schlechter als in Heidelberg. Das Meiste wird hier nur oberflächlich besprochen und ist kein Vergleich zu den fachlich hochwertigen Kursen, die ich an der Uni Heidelberg besuchen durfte. Vieles zu Hause lernt man in einem Jahr im Ausland zu schätzen – vieles ist in Neuseeland aber auch besser.

Früher schaute ich aus der UB auf das altherwürdige Schloss. Nun schaue ich auf das türkise Meer mit seinen vielen bezaubernden Inseln.

### Impressum:

**ruprecht**, die Heidelberger Studierendenzzeitung, erscheint Mai, Juni, Juli, November, Dezember und Februar. Der **ruprecht** versteht sich als unabhängiges Organ, das sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt.

Die Redaktion trifft sich während des Semesters montags um 19:30 Uhr in der Albert-Ueberle-Straße 3-5. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren verantwortlich.

**Herausgeber:** ruprecht e.V.

**V.i.S.d.P.:** Lisa Grüterich, Rainweg 60, 69118 Heidelberg

**Redaktionsadresse:** Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg

**Telefon & Fax:** 06221 / 542458

**E-Mail:** post@ruprecht.de

**Druck:** Greiser-Druck, Rastatt

**Auflage:** 10000

**Redaktion:** René Andrée (and), Michael Bachmann (mba), Jörn Basel (jsb), Marcel Bertsch (mbe), Beate Brehm (bat), Sebastian Bühner (seb), Johannes Dahmen (jfd), Stefan Dworschak (sdw), Jennifer Gesslein (jmg), Christian Graf (cgr), Lisa Grüterich (lgr), Paul Heesch (phe), Andreas Hofem (aho), Franziska Hofmann (fh), Karla Kelp (kk), Oana Laitin (ola), Reinhard Lask (rl), Gabriel A. Neumann (gan), Johanna Pleban (jp), François Rolland (ldr), Isabel-Jasmin Roth (ijr), Cosima Stawenow (cos)

**Korrespondentenbericht:** Johanna Koch

**Freie Mitarbeiter:** Stefanie Bachmann (sba), Veronique Brüggemann (vbr), Sebastian Buciak (sbu), Moritz Damm (mda), Frances Darby (fd), Julia Lenders (jul), Kilian Kilger (kil), Louisa Meisel (lme), Olga Natynchik (ona), Cathrin Rieger (car), Robert Weidlich (rwe), Fabian Wennemer (fwe), Ulrike Worlitz (wor)

**Redaktionsschluss für Ausgabe 106:** 21. Januar 2007

**ISSN:** 0947-9570

**ruprecht im Web:** www.ruprecht.de

### Personals

**rl@lgr:** Du strahlst heute so eine Kompetenz aus. – **lgr@rl:** Ja ungewohnt, ne?

**vbr@alle:** Ich finde Praktikanten sind generell interessanter als die Dritte Welt.

**rl@phe:** Irgendwann reiß' ich dir noch mal spontan die Eier ab. Ist nicht persönlich gemeint! – **phe@rl:** Das ist das Problem mit euch Männern!

**cgr@alle:** Woher bekomm' ich denn die schwarze Linie? – **phe@cgr:** Am besten kopierst du eine aus einer alten Ausgabe – an die du gerade nicht rankommst.

**rl@alle:** Wieso stellt sie ihr Licht unter ihren Scheffel?

**kil@rl:** Bist du krank? Du siehst du aus wie Eminem vor seinem letzten Konzert.

**aho@seb:** Wie war's denn bei Beckstein? – **seb@aho:** Ich saß' im falschen Block: unter RCDS-lern. Es war ekelhaft!

**rl@phe:** Woher kennst du eigentlich das Sperma Gottes?

**phe@mbe:** Sind wir eigentlich ein Männermagazin? – **mbe@phe:** Ja, wir sind wie der Playboy, nur mit weniger Titten.

**rl@lgr:** Ruhe, du bist abgetrieben!

**gan@alle:** Oh Gott, die Pressemitteilung ist von Oktober. Vielleicht hätte ich doch jemandem zeigen sollen, wie das Fax funktioniert.

Der national-sozialistische Völkermord an den Sinti und Roma Ausstellung

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma  
Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg  
Do 10-20 Uhr, Di, Mi, Fr 10-16.30 Uhr, Sa und So 11-16.30 Uhr  
(Mo und an gesetzlichen Feiertagen geschlossen); Eintritt frei  
www.sintiundroma.de  
Gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

# RUPRECHT-NECKAR-ZEITUNG



Nur die besten

Nachrichten

19. Jahrgang / Nr. 1

Kurz vor Weihnachten

Einzelpreis: zu viel

HEUTE



Habemus urbis cheffum novum: Mister Wickart Ürzner is the new Man of the Day in High' del Börg.

Super sagen wir und gratulieren ganz herzlich! - Wir Studenten hatten mit OB Beate Weber ja schon nicht viel zu tun. Das wird sich auch mit dem neuen Mann am Steuer nicht ändern: Solange er uns in Ruhe lässt ... sonst ... Ma' disch g'fasst Eckaaart: Wir kommen! Und des Raadhaus is' nur ganz um die Eck', ne!?

Heiliger Himbeergeist

Gegenpapst Ruprecht I. wird bei seinem heutigen Besuch des Heidelberger Weihnachtsmarktes den Glühwein segnen. Habemus Promilli!

Hier hatten wir einfach keine Lust mehr was hinzuschreiben - es ist nämlich schon 3 Uhr in der Früh und Montagmorgen. Da könnt ihr uns jetzt aber nun wirklich keinen Strick draus drehen!



Wer hat die kleine Fiffifotz gesehen? - Die gescheckte Katze ist irgendwieweg! Sucht, Heidelberger, sucht!

Zitat

„Bück' Dich, Fee: Wunsch ist Wunsch!“ (Günter Grass, als er blechtrommelnd im Krebsgang hinter Katz und Maus herlaufend auf das Tagebuch einer Schnecke trat und sich mit einem Geräusch wie Unkenrufe aus dem Papyrus eine dralle Fee materialisierte. Für Grass' einzigen Wunsch wurde die Fee örtlich betäubt.)

FINANZMARKT

DAX: interessiert hier keinen  
Gewinner: Das Theater und der Ürzner  
Verlierer: Die Uni und die Thimm  
TecDax: gibt's nur im Feld  
Euro: kostet für Touris 50 Cent mehr!  
Dollar: gibt's im McDonalds immer weniger für

GEBURTSTAGE

Geburtstage: Deine Mutter!  
Namenstag: Dienstag

WETTER

Meistens regnets, und nachts wird's kälter als draußen.

+ 32 / - 12 (je nachdem)



## Kirchheim freut sich!

Imaaa. Endlich fährt die Straßenbahn nach Kirchheim. Lange war die Hauptstraße des Stadtteils eine Bauwüste, erstrahlt aber nun wieder als attraktive Einkaufsmeile. Die Anwohner feierten den Startschuss ausgelassen und skandierten Lobeshymnen auf die OB Beate Weber und Baubürgermeister Raban von der Malsburg. Höhepunkt der Feierlichkeiten bildete ein Freudenfeuer, wofür Weber und Malsburg ihre Dienstwagen bereitstellten und von fröhlichen Kirchheimern zum heimjoggen animiert wurden.

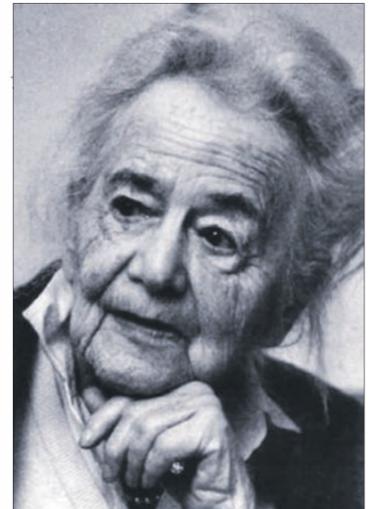
(Foto: Sohn vom Chef)



## Alte Schachtel - unter der Erde!

Hilde Domin verlässt uns - gut für Carlos Schaefer

fuck. Die olle Schabracke Hilde Domin lebte, schrieb und nervte in Heidelberg: „Sogar den Lesesaal hat sie sich gekrallt“, schimpfte der lokale Krimiautor Carlos Schaefer im Gespräch mit der Ruprecht-Neckar-Zeitung. Eigentlich hatte Schaefer selbst vorgehabt, den Raum mit seinem Namen zu schmücken - „die faltige Poesie-Pantoffel“ sei ihm aber dazwischengekommen. „Das könne jetzt zum Glück nicht mehr passieren“, schloss der Autor mit einem sarkastischen Grinsen auf den Lippen: Hilde Domin wäre hingerissen.



Hilde Domin sah schon länger nicht mehr so gut aus.

(Anmerkung der restlichen-Redaktion: Wir distanzieren uns von der obenstehenden Verleumdung Hilde Domins. Sie eine Dichterin zu nennen, ist eine Frechheit!)

# ruprecht macht RNZ platt

Alteingesessene Tageszeitung vom Studentenpack übernommen: Skandal!

rup. „Das wäre unter dem Zundel nicht passiert, nee, nee, das nicht“, das nicht‘ un' erst recht nicht' in Heidelberg!“, beschwert sich S. Pießer über den Skandal, der unsere sonst so ruhige Neckarstadt am letzten Wochenende heimsuchte: Eine Spezialeingreiftruppe der ruprecht-Redaktion, einer gemäßigt radikalen sozialkapitalistischen Irgendwas, war Samstag gegen Mittag, wohl völlig besoffen, in die Räume der Rhein-Neckar-Zeitung (RNZ) gestürzt und hatte diese besetzt.

F. Otze, Mädchen für alles in der RNZ-Redaktion war entsetzt: „Das war wie damals bei den Nazis, wie die hier reingestürzt sind“, sie habe vor Schreck fast das Mittagessen in ihre Multifunktionsunterwäsche (siehe unsere Werbebeilage der Firma Tchibo) abgegeben, die arme Frau.

Auch im Rathaus herrscht Bestürzung über die nun seit Tagen anhaltende

## Sinnloser Zwischentitel 2

Besetzung. Doktor Wickart Ürzner, der momentane Alleinherrscher und Hohepriester, machte seinem Ärger bei einem Treffen mit lokalen Waffenlobbyisten Luft: „Die gehören erschossen allesamt! Das Pack! So nicht, nicht in meiner Stadt!“ Im Anschluss unterschrieb der „faschistische Despot“, so Daniel Umschwätz vom AK Böse Welt

der Fachschafftskonferenz einen Vertrag mit Thyssen-Krupp für den Erwerb einer Hundertschaft Klonkrieger. Diese sollen die „tumben Provinzbulen aus dem Odenwald“ laut Ürzner ablösen. Diese hätten die linken Studenten nur wegen Kapital-Bagatellen wie Kiffen und Fahren ohne Licht überführt.

Was die studentischen Redakteure jetzt allerdings mit der RNZ vorhaben, sei nach Polizeiangaben völlig unklar. Nur spärlich dringen die Informationen aus dem Redaktionsgebäude in der Neugasse. Es ist wahrscheinlich, dass die ruprechtler sich häuslich einrichten und die Anzeigenkunden der RNZ übernehmen werden. „Aus finanziellen Gründen muss man dann auch seine Ideale mal beiseite lassen“, erklärte ein verummumter Rädelsführer (angeblich) auf einer Pressekonferenz in der Stadthalle, „auch Verbrecher wie Media-Markt, Nestlé - da klebt übrigens Blut dran - und Shell dürfen nun bei uns werben“. Den ruprechtlern gefällt es im RNZ-Gebäude: Ein Wohnheimzimmer kostet im Monat 200 Euro, hier kostet's mal gar nichts!“, verriet eine der Schmarotzer.

Doch zurück zum Thema. Die RNZ war für Heidelberg die einzige übriggebliebene freie Zeitung - „klar, denn der freie Markt bringt ja immer das Beste für die Menschen hervor“, so Ürzner. Wenn man in einer Stadt nur eine Zeitung hätte, dann gäbe es ja auch nur eine Perspektive und nur eine Meinung. Erst dadurch könne man dann die wirklich großen und

sinnvollen Projekte verwirklichen: Den Neckar untertunneln, einen Korridor nach Danzig bauen und das Schloss für einen SAP-Tower abreißen.

Die gescheiterte grüne Bürgermeisterkandidatin Caja Thimm begrüßte die Besetzung ebenfalls. „Endlich ist diese

## Sinnloser Zwischentitel 1

gemeine Homs-Toffmann und der fiese Mörnle (Namen v. d. Redaktion geändert) nicht mehr am Ruder. Die Studis vom ruprecht sind dann endlich auf meiner Sei... werden endlich ausgewogen über Stadtpolitik berichten“, freute sich die schlechte Verliererin. Auch Jürgen „who the fuck is“ Dieter wackelten die Nasenhaare voller Vorfreude. „Wenn die Heidelberger SPD mich lässt, trete ich nochmal an. Die Studis sind nämlich auf meiner Seite“ - „Nein, auf meiner!“, konterte Thimm beleidigt. „Ich hab mehr Studis im Wahlkampfteam gehabt, wie ich heute gelernt hab. Außerdem bin ich voll vom Mörnle und der Homs-Toffmann benachteiligt worden, glaub' ich“.

Die neue RNZ-Leitung stellte klar: „Weder der ewige Dauergrinser mit dem mächtigen Kiefer, noch die nervige dauerbeleidigte Ökotante oder der... wie hieß noch der von der SPD? Dinter? Dieber? Stieber? Bei uns bekommen die alle auf den Sack! Frohe Weihnachten!“

AUS DER REGION

## Uni Heidelberg ist Elite - diesmal echt!

Wie uns unsere Redaktion in Stuttgart soeben mitteilte ist die Universität Heidelberg doch noch in den Kreis der Sieger im Exzellenzwettbewerb aufgenommen worden. Unsere Informationen stammen direkt vom Hundefrisör des Wissenschaftsministers. Die Uni soll dabei sogar mehr Geld bekommen als erst gedacht: Knapp drei Milliarden Euro will der Ministers seinem Kumpel Rektor Hommelhoff zuschanzen.

Die Heidelberger Fachschaften wollen sich in etwa zwei Monaten dazu äußern, wenn alle Anträge zum Hintern abwischen aus der letzten Woche abgearbeitet wurden. > Campus

## George Bush von Assis beleidigt

Der US-amerikanische Präsident George W. Bush wurde gestern in der Mannheimer Innenstadt von irakischen Assis beleidigt. „That goes not!“, erklärte Bush in einer ersten Stellungnahme, „when this gets rule, I couldn't look in the mirror again!“ Und er muss, das wissen wir. Bush war auf der Fahrt vom Flughafen nach Hammelversteigerung in Saddam City, als seine Wagenkolonne in einen Hinterhalt geriet. Nach unbestätigten Angaben waren die Krawallbrüder mit Handygürteln bewaffnet. Die irakische Regierung hat die Äußerungen der Assis verurteilt und mit Hammelembargo gedroht. > Metropolregion

## Blumen in Schlierbach

Der Kleinblumenzüchterverein Schlierbach lädt am kommenden Sonntag zu einer netten Veranstaltung in sein Vereinshaus. Es sollen die neuen Tulpen präsentiert werden, die der Verein vom Bayer-Konzern geschenkt bekommen hat. „Diese Tulpen strahlen viel heller, als unsere alten Tulpen“, erzählt Hunska Punska, die seit 123 Jahren Vereinsmitglied ist und „die Welt gesehen hat“. Neben der Tulpenausstellung in der Alten Aula des Vereinshauses in der Grabengasse 1 wird auch der Hausmeister Peter Hommel honoris causa ein paar Kunststückchen zum Besten geben: ganz schön elitär, mein Herr! > Heidelberg

DIE ECKE

## Vertrauensfrage

Hier unten in der Ecke stehen normalerweise interessante oder lustige Leseschmankerl, spitzfindige Bemerkungen zur Tagespolitik oder andere Sachen, die man an prominenter Stelle platzieren muss, damit sie irgendeinen Leser finden. Das haben wir uns zu Nutzen gemacht und in diesem Kasten eine satanische Botschaft versteckt. Wenn Sie als aufmerksamer Leser die Botschaft entziffern und den dechiffrierten Code bis Mitternacht in großen roten Buchstaben an die Tür der RNZ-Redaktion schmieren, schenken wir Ihnen einen Keks. Versprochen! Ganz fest!